

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengeluche 5 Pfg. Bishergebühren und Auskunftsverteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 180

Freitag, 5. August 1938

41. Jahrgang

Die Provokation von Glatz

Wie die Tschechen die Grenze verletzten — Rückflug sicherheits halber in 2000 Meter Höhe

Glatz, 4. August 1938.

Die Zusammenfassung der einzelnen Beobachtungen über die unerhörte Verletzung der deutschen Grenze durch tschechisch-slowakische Flieger am Mittwochvormittag ergibt folgendes Bild:

Der Einflug in reichsdeutsches Gebiet erfolgte bei Reichenstein etwa 20 km östlich von Glatz, kurz vor 10.30 Uhr. Die Stadt Glatz wurde sodann in direktem Flug angeflogen. Bei Ueberfliegen des Schieferberges bei Glatz, auf dem sich ein Arbeitsdienstlager befindet, haben die Flieger nur noch 30 m Höhe eingehalten. Ueber Glatz teilten sich dann die Flugzeuge offensichtlich in ihren Aufgaben, indem eine Rechtskurve und das andere eine Linkskurve zog, worauf sie sich dann wieder vereinten, um in südlicher Richtung fortzufliegen.

Die Erkennungsnummer der Flugzeuge war bei der Geschwindigkeit nicht festzustellen. Sicher erkannt wurde jedoch, daß es sich um einmotorige strahltriebwerke Doppeldecker handelte, die in der Mitte des Rumpfes ein gelbes Dreieck aufwiesen. Der Führer befand sich hinter den abgerundeten Tragflächen, von denen die obere größer war als die untere. Ueber den Weg, den die Flugzeuge auf deutschem Reichsgebiet eingeschlagen haben, steht anhand übereinstimmender Augenzeugenberichte fest, daß — wie bereits erwähnt — der Einflug kurz vor oder um 10.30 Uhr bei Reichenstein erfolgte, daß dann Glatz in direktem Flug angeflogen wurde und drei bis fünf Minuten über der Stadt in nur geringer Höhe — zwischen 100 und 150 m — gekreuzt wurde. Darauf erfolgte der Abflug in einem, wie von Zeugen bekundet wird, „höllischem Tempo“ in südlicher Richtung über Rengersdorf — Sabelschwerdt — Mittelwalde um bei Bobikau wieder die Grenze zu erreichen.

Ueber Mittelwalde wurden die Flieger um 10.49 Uhr in etwa 2000 Meter Höhe gesichtet, wodurch die verhältnismäßig lange Flugzeit von Glatz bis zur Grenze erklärlich wird. Offenbar hatten es die Flieger doch mit der Angst zu tun bekommen und zogen vor, die Grenze in einer größeren Höhe als die Stadt Glatz zu überfliegen.

Noch einmal muß darauf hingewiesen werden, daß von einem Verfliegen unter keinen Umständen die Rede sein kann, denn bei der weiten Sicht im strahlenden Sonnenschein mußten die Flieger bei der klaren und einwandfreien Gebietsformierung des Glatzer Kessels erkennen, daß sie sich auf reichsdeutschem Gebiet befanden. Sie brauchten keinesfalls erst die deutsche Stadt Glatz auf wenige Meter Entfernung unter die Lupe zu nehmen und unablässig zu photographieren, um zu erkennen, daß sie sich über reichsdeutschem Gebiet befanden.

Schärfster Einspruch in Prag

Berlin, 4. August. Die deutsche Gesandtschaft in Prag hat gegen die erneute, offene und vorsätzliche Ueberfliegung des deutschen Reichsgebietes bis zur Stadt Glatz durch tschechisch-slowakische Militärflugzeuge schärfsten Einspruch bei der tschechisch-slowakischen Regierung erhoben und Bestrafung der Schuldigen verlangt.

Vogel-Strauß-Politik

Prag, 4. Aug. Die auffallende Tatsache, daß weder tschechische Nachrichtenstellen noch irgendein tschechisches Blatt auch nur eine Zeile über die unerhörte Grenzverletzung bei Glatz gemeldet haben, erscheint für das Prager System überaus bezeichnend. Während diese demokratischen „Friedensfreunde“ ständig von einer Bedrohung durch die „faschistischen Mächte“ jafeln, lassen sie die Bevölkerung über ihre eigenen Provokationen, die allein den Frieden gefährden, völlig im Unklaren. Wenn die amtlichen Stellen in der Tschechoslowakei aber auch nicht den Mut haben, sich vor ihren Landsleuten zu ihren eigenen „Selbstentaten“ zu bekennen, so dürften sie sich doch darüber nicht im Zweifel ergeben, daß ihre Vogel-Strauß-Politik vor der Weltöffentlichkeit keinerlei Erfolg haben dürfte. Hier ist es längst bekannt geworden, und wird sich auf Umwegen vielleicht auch nach Prag herumsprechen, wo die wahren Saboteure des Friedens ihren Sitz haben.

Tschechische Ausreden

Prag, 4. Aug. Das Tschechoslowakische Pressebüro hat über den Grenzwissenfall in der Nähe von Glatz eine Meldung veröffentlicht, die folgendermaßen lautet: Bei einer Fliegerübung, die am 3. August in Ost-Böhmen stattfand, verloren drei tschechoslowakische Flugzeuge die Orientierung und gerieten über deutsches Gebiet in der Umgebung der Stadt Glatz. Die deutsche Gesandtschaft in Prag schritt am 4. August im Außenministerium gegen dieses Ueberfliegen ein. Das Außenministerium sprach sein Bedauern über diesen Vorfall aus. Ueberdies werden die Flieger, die den Zwischenfall verschuldet haben, bestraft werden.

Hierzu schreibt der Deutsche Dienst: Das amtliche Tschechoslowakische Pressebüro gibt eine Erklärung aus, die mit den Tatsachen der deutschen Untersuchung schwer in Einklang zu bringen ist. Es ist völlig unerfindlich, wie am Mittwoch, als bei klarem Wetter beste Sicht herrschte, drei tschechoslowakische Flieger sich verirren haben sollen, daß sie über 20 km nach

Wüste Ausschreitungen in Raspenau

Mit Bajonetten gegen die Teilnehmer am Turn- und Sportfest in Breslau
Tschechische Goldataska bekommt Tobuschi-Anfälle

Friedland (Hergewitz), 4. Aug.

Wie man auf tschechischer Seite den Begriff „Verständigungslosigkeit“ versteht, zeigt der Bericht eines Augenzeugen über die Aufnahme der Breslauer Fahrer aus Raspenau im Hergewitz bei ihrer Heimkehr. Der Bericht des Augenzeugen besagt:

Die Teilnehmer am Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau, die aus Raspenau stammten, wurden bei ihrer Ankunft am Montagabend auf dem Bahnhof des rein deutschen Hergewitzes von der Kapelle des Ortes und von einer vielwunderköpfigen Menge empfangen, die den Breslauer Fahrern zujubelte und sie mit erhobener Rechte begrüßte. Die Turner versammelten sich nach ihrer Ankunft zu einer kurzen eindrucksvollen Feier in dem Heim der Turnvereins. Zusammen mit ihren Freunden und Verwandten verließen die Turner dann wenig später das Heim, um in kleinen Gruppen nach Hause zu gehen. Während des Heimweges wurden die Substendenzen von der in Raspenau stationierten tschechischen Militärwache und von den nachfolgenden längs der tschechischen Bahn beschäftigten Arbeitern angepöbelt und mit Hui-Rufen und gemeinen Schimpfworten bedacht.

Trotz dieser Provokationen haben die Substendenzen sich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Um jeden Zwischenfall zu vermeiden, setzten sie ihren Heimweg ruhig fort. Als der diensttuende Korporal sah, daß die Provokationen unbeachtet blieben, rief er durch seine

Deutschland hinein und dann noch 40 km auf deutschem Gebiet entlang geflogen sein sollen. Besonders erstaunlich ist es, daß selbst die Ueberflüge von Hakenkreuzfahrzeugen, die gerade an diesem Tage in Glatz zu Ehren der Teilnehmer des deutschen Turn- und Sportfestes wehten, den tschechischen Fliegern, die in nur 150 m Höhe über der Stadt kreuzten, nicht aufgefallen ist.

Es scheint doch so zu sein, daß auch gewisse amtliche Stellen in Prag ein Interesse an der Schaffung von Zwischenfällen haben, deren Folgen nicht abzusehen sind.

Eine Bestrafung, wie sie in der Meldung des Pressebüros erwähnt wird, ist auch in früheren Fällen zugesichert worden, ohne daß eine wirkliche Strafe verhängt wurde. Gerade in diesen Tagen werden Tschechen, die sudetendeutsches Blut verpöffen haben, von tschechischen Richtern mit kleinsten Strafen bei reichlich gewährten Bewährungsfristen in Gnaden entlassen. Man scheint sich an gewissen Prager Stellen darüber keine Rechenschaft zu geben, daß auch Deutschland zu solchen Abwehrmaßnahmen gezwungen sein könnte, wie sie Frankreich an der Pyrenäengrenze gegenüber Spanien hat treffen müssen. Die Erregung der deutschen Bevölkerung in den Grenzgebieten war und ist so groß, daß die Schuldigen an solchen Zwischenfällen mit der Möglichkeit einer Abwehr bei wiederholten Grenzverletzungen rechnen müssen.

Signalpfeife seine Leute herbei, die mit gefälltem Bajonett hinter den Turnern herliefen. Als sich eine alte Frau von ihren Bekannten mit erhobener Hand verabschiedete, nahm die tschechische Goldataska dies zum Anlaß, um mit gefälltem Bajonett auf die Frau loszugehen. Unter wilden Beschimpfungen wurde die alte Frau, ebenso ihre Begleiter, aufgefordert, schneller zu gehen.

Auch zwei junge Turner, die sich auf dem Heimweg befanden, liefen der tobenden Goldataska in die Hände. Mit vorgehaltenem Gewehr wurden sie gezwungen, vom Rade zu steigen. Nur einem zufällig des Weges kommenden Gendarmen ist es zu danken, daß die Jungturner nicht zu Boden geschlagen wurden. Einzig und allein der Disziplin und der Kaltblütigkeit der sudetendeutschen Turner und darüber hinaus der Bevölkerung von Raspenau ist es zu danken, daß hier keine blutigen Auseinandersetzungen vorgekommen sind.

„Gefährliche“ Ansichtskarten

Prag, 4. Aug. Wie aus Preßburg gemeldet wird, wurde im Amtsblatt ein Beschluß des Kreisgerichts vom 21. Juli veröffentlicht, der die Verbreitung von Ansichtskarten mit dem Wapde Adolf Hitlers verbietet. Ferner wurde vom Kreisgericht Preßburg mit Beschluß vom 22. Juli die Verbreitung des Buches „Das Lied der Getreuen“ von Waldur von Schirach verboten. Weiter hat das Preßburger Kreisgericht die Verbreitung der Wiener „Mittagsausgabe“ verboten.

(Weitere Meldungen Seite 2)

Bertram's Flug um die Welt

Ueber 39000 Kilometer in zwanzig Tagen Flugplanmäßig zurückgelegt

Berlin, 4. Aug. 1938

Am Donnerstagabend um 22 Uhr landete der bekannte Australienflieger Hans Bertram mit der planmäßigen Maschine der Strecke Lissabon-Berlin nach der Rückkehr von seiner Weltumfliegung auf dem Flughafen Tempelhof.

Bertram hatte diesen Flug nicht unternommen, um einen Rekord aufzustellen, sondern ihm lag lediglich daran, den Beweis zu erbringen, daß es heute möglich ist, mit den bestehenden internationalen Luftlinien aus Land und See das ganze Weltumfliegen zu umfliegen. Bertram brachte für seinen Flug, der ihn von Berlin über Bagdad, Karachi, Rangoon, Bangkok, Manila, Honolulu, San Francisco, New York, Lissabon wieder nach Berlin führte, genau 20 Tage, 21 Stunden und 35 Minuten. Die reine Flugzeit hat dabei 15 Tage betragen.

Zum Embargo Bertram hatten sich auf dem Tempelhofer Feld Vertreter des Luftfahrtministeriums, der Deutschen Luftfahrt, der Presse und Freunde des Fliegers eingefunden. Nach der Landung berichtete Bertram einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros über seine Eindrücke auf seinem großen Flug.

Er hat, so berichtete er, fünf internationale Fluglinien benutzt. In Vortia auf den Azoren hatte sich bei der Wasserung ein kleiner Zwischenfall ereignet. Einige begeisterter Segelflieger waren so weit in die Auslaufbahn des Atlantikfluges „Nordwind“ hineingefahren, daß die Maschine mit den Motoren von zwei Booten in Berührung kam, ein Schaden, der jedoch in wenigen Stunden wieder gut gemacht war. Zum Nordatlantik-Dienst der Deutschen Luftfahrt stellte Bertram fest, daß er mit Stolz behaupten könne, daß dieser Dienst in allen Einzelheiten 100-Prozentia fertig sei. Der Betrieb sei so weit durchorganisiert, daß diese Verkehrsstrecke sofort in Verkehr genommen werden könne, sobald durch die entsprechenden Verhandlungen die Voraussetzungen dafür geschaffen seien. Hans Bertram fand schließlich anerkennende Worte für die Kameradschaft, die die Flieger aller Nationalitäten verbindet. In der Öffentlichkeit würden immer nur die erfolgreichen Sportflieger genannt, nur selten ihre jedoch jemand von den im Hintergrund für die Idee der Luftfahrt schaffenden Berkehrsfliegern.

Hart auf hart?

(1) 5. August 1938

Mit einer beispiellosen Unversöhnlichkeit hatten die bolschewistischen Truppen sich vor kurzem auf dem Boden des Staates Mandschukuo eingestellt. Bei Chanjufeng suchten sie sich „häuslich“ niederzulassen, gingen an den Ausbau militärischer Befestigungen, die eine Grundlage für weitere Uebergriffe auf fremdes Territorium hätten bilden können. Die Japaner sind die Antwort auf diese Unversöhnlichkeit nicht schuldig geblieben. Sie führten durch, was sie schon vorher angekündigt hatten, wenn Moskau nicht gutwillig den Rückzug aus einer diplomatischen und militärischen Lage antreten sollte, die die gegebene Sachlage, nämlich Japans Recht und Japans Kraft, völlig verkennt. Das strittige Gebiet von Mandschukuo wurde von den Eingringlingen geräumt. Die Bolschewiken haben einen Schlag auf die vorwärtigen Finger erhalten, den sie nicht so leicht vergessen werden.

Die Herren im Kreml haben sich offenbar die japanische Entschlossenheit, auch im gegenwärtigen Zeitabschnitt erster Kämpfe an der Angale-Front keinerlei Uebergriffe an der Grenze von Korea-Mandschukuo und Sowjetrußland zu dulden, vielleicht nicht träumen lassen. Möglicherweise, daß das vorwärtige Unternehmen bei der Hülfsfette von Chanjufeng nur eine Art von Versuchsballon darstellte. Vielleicht wollten die Sowjetrussen nur sehen, ob und in welcher Weise Japan auf die Grenzprovokationen reagieren würde, um daraus Schlüsse für das weitere Vorgehen zu ziehen und vielleicht weitere und schlimmere Provokationen herauszubekommen. Nun, Japan hat durch die energischen Vorübungen, die es inzwischen den bolschewistischen Truppen zusetzen ließ, zu verstehen gegeben, daß es nicht mit sich spaßen läßt, daß es weiß, was es seiner Stellung und seiner Politik schuldig ist. Sollte es das sowjetrussische Vorgehen tatenlos hingenommen, die Sowjets wären nur frecher und zudringlicher geworden.

Bei der Beurteilung des Zwischenfalls und seiner Folgen spielen noch nicht örtliche Grenzstreitigkeiten die erste Rolle. Reime zu ersten Zwischenfällen gibt es in diesem Bereich des Fernen Ostens zu Dutzenden. Wenn eine Seite den Willen hat zu provozieren und Konflikte heranzubekommen, so kann sie es jederzeit. Die Sowjetrussen haben ihren bösen Willen in dieser Hinsicht schon oft unter Beweis gestellt, aber immer wieder zuckten sie zurück, wenn es allzu grenzüberschreitend wurde. Alle früheren Zwischenfälle konnten danach gütlich beigelegt werden. Will Moskau nun heute den Krieg? Kann es heute Krieg führen? Das sind Fragen, die die Schlussfolgerungen aus den Artillerie- und Tankkämpfen an der mandschurischen Grenze entscheidend bestimmen.

Japan hat keine aggressive Absichten gegen Sowjetrußland. Es ist stets zur friedlichen Beilegung bereit gewesen — wie das auch jetzt wieder von Tokio nachdrücklich und mehrfach betont worden ist —, allerdings unter der Voraussetzung, daß seine Rechte und sein Ansehen gewahrt bleiben. Und wo sie angegriffen werden, da schlägt es zurück mit der ganzen Kraft, die ihm innewohnt. Die innere Verfassung Sowjetrußlands dagegen dürfte nach dem Blutbad unter den bolschewistischen Generälen einen ungewissen Krieg kaum erlauben. Das weiß man in Tokio natürlich so gut wie in Moskau.

Die Partei hilft bei der Ernte

Eine Anordnung von Rudolf Sch

Berlin, 4. Aug. Der Stellvertreter des Führers weist, wie die NSDAP meldet, in einem parteiinternen Erlaß darauf hin, daß die reifende Einbringung der Ernte nicht am Fehlen von Erntehelfern scheitern dürfe. Den Sozieträger der NSDAP wird aufgegeben, erforderlichenfalls sofort in Verbindung mit den Bauernführern den freiwilligen Ernteeinsatz möglichst vieler Nachzügler der Partei und aller in Frage kommenden Verbände und Personen zu organisieren. Die Führer der Parteialleinungen werden vom Stellvertreter des Führers angewiesen, bis zur reiflichen Bergung der Ernte den Einsatz der ihnen unterstellten Einheiten im Rahmen des freiwilligen Ernteeinsatzes vorzunehmen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 5. August 1938.

Der Milchhandel.

= Die Milchverteiler (Händler) der beiden Bezirke Stadt Brühl und Großgemeinde Hürth hielten in Brühl im Lokale „Ewige Lampe“ eine bedeutsame Versammlung ab. Der Obmann der Stadt Brühl, Retteföven, hieß alle willkommen, vor allem auch den Landesfachgruppenvorsitzenden und einen Vertreter des Milchwirtschaftsverbandes. Aus dem, was in der Versammlung behandelt wurde, interessiert die Verbraucherschaft vor allem folgendes. In der Stadt Brühl besteht bereits seit langem die Einteilung in Bezirke, in denen zuerst nur ein Verteiler zuständig war. Man ging nachher dazu über, in jedem Bezirk zwei Verteiler zuzulassen. Dieser Zustand hat sich aber als nicht glücklich erwiesen und so soll wieder der sog. „Einmannsystem“ eingeführt werden, daß also in jedem Bezirk nur ein Milchverteiler zuständig ist und liefern darf. In der Großgemeinde Hürth sollte bisher jede solche Regelung, die vom Milchwirtschaftsverband aus zahlreichen Gründen (Ersparnis usw.) gewünscht wird. Aus diesem Grunde soll nun auch in der Großgemeinde Hürth das Bezirksystem mit einem Milchverteiler eingeführt werden.

Änderung der Fluchtlinien.

= Der Fluchtlinienplan nebst Erläuterungsbericht über die Veränderung der Fluchtlinien eines Teiles der Ulfstraße und der Einmündungen der Mühlenstraße und der Clemens-Auguststraße in Brühl wird, nachdem er eine Zeitlang im Rathaus zur Einsicht aufgelegt hat und keinerlei Einwendungen gegen den Plan vorgebracht worden sind, förmlich festgestellt. Der Fluchtlinienplan liegt während der Morgenstunden auf dem Stadtbauamt, Zimmer 16 des Rathauses in Brühl zu jedermanns Einsicht offen.

Wenn der „Stern brennt“...

Es gibt Menschen, denen die Hitze nicht viel ausmacht. Man erkennt diese Menschen daran, daß sie auch bei 30 Grad im Schatten Rod und Wette anhaben, einen soliden Hut auf dem Kopf und keinen einzigen Schweißpropp auf der Stirn tragen. Diese Menschen schlürfen bei der Hitze gekühlerisch eine Tasse heißen Kaffee, nehmen warme Vollbäder und schreiten ungehindert durch die dicke Sonne.

Zugegeben, daß solche Menschen jetzt etwas Provokatorisches an sich haben — aber sie sind gar nicht so unvernünftig: sie ignorieren die Hitze. Es ist eine alte Weisheit: je weniger man ein Uebel zur Kenntnis nimmt, desto weniger leidet man darunter. Bis zu einem gewissen Grade läßt sich auch die schlimmste Hundstags- hitze ignorieren — man muß dabei allerdings etwas Verstand entfalten. Es soll hier gewiß nicht eine Lanze für falsche Bekleidung während der heißen Zeit gebrochen werden — aber Wolle zum Beispiel ist nicht das Schlimmste! Unter einem leichten Woll- Leibchen hat man eigenartigerweise fast immer eine trockene Haut.

Vieles ist auch eine Sache der eigenen Einkleidung. Wenn das Thermometer 30 Grad im Schatten zeigt, dann leidet man an manchen Tagen mehr darunter als an anderen. Viele können sich das nicht erklären. Aber die Erklärung ist so einfach: Nicht nur die Hitze spielt eine Rolle, sondern ebenso entscheidend ist der Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Feuchte Schwüle

ist das Schlimmste, die sogenannte Treibhaus- luft. Bei großer Luftfeuchtigkeit macht man schnell schlapp, während trockene Hitze die Aktivität nicht so schnell erlahmen läßt. Das trocken-heiße Klima in Ägypten zum Beispiel bekommt den meisten Menschen ausgezeichnet, die die Tropen nicht ertragen.

Mit der Hundstags- hitze ist es wie mit der Seefahrt: unfehlbare Gegenmittel gibt es nicht. Dem einen nützt das, dem andern jenes, aber ganz spurlos geht sie fast an niemanden vorbei. Das wichtigste Gegenmittel, für jedermann dringend zu empfehlen, heißt: S u m m e r! Während der großen Hundstags- hitze werden die Menschen oft schnell böse und böse, die Chefs tanzen, die Angestellten modern, es ist oft eine Stimmung zum Davonlaufen. Man müßte solche Leute, die sich bei Hitze recht ra-

biat gebärden, für ein paar Stunden etwa in eine Känglei nach Delhi stecken, den Sitz der indischen Zentralregierung, wo man sommerliche Temperaturen von 45 Grad durchaus nicht ungewöhnlich findet. Auch bei diesen Temperaturen muß gearbeitet werden, das normale Arbeitspensum bleibt deswegen niemand erspart. Und in den englischen Büros von Delhi wird man keinen höheren Beamten in Hemdsärmeln finden und ohne Kränze, dergleichen gilt den Engländern auch in Indien als „shocking“.

Humor, Humor! kann die Parole nur lauten. Man füge sich ins Unvermeidliche und versuche auch die Hitze von ihrer besten Seite zu nehmen. Man denke an den Schweiß, der jetzt allenthalben auf dem Lande bei der Ernte vergossen wird. Dort klagt niemand über die Hitze, dort freut man sich, daß sich kein Wölkchen am Himmel zeigt, wenn eingefahren wird. Der Sommer war sonnig genug. Wir können jetzt gut ein wenig Hitze brauchen!

Großausbau des Radwegeneetzes

Nach dem Erlass des Reichsinnenministers und Preussischen Finanzministers über die Haushaltsführung der Gemeinden im Rechnungsjahr 1938 ist es — obwohl sonst allgemein größte Sparjamkeit auferlegt wird, den Gemeinden möglich, für den Radwegbau, der als besonders dringliche Angelegenheit angesehen wird, erhöhte Mittel bereitzustellen. Darüber hinaus bringt der Reichsinnenminister in diesen Wochen den Gemeinden einen im Einverständnis mit ihm ergangenen Erlass des Generalinspektors für das Straßenwesen zur Kenntnis, worin es heißt, daß ihm, dem Generalinspektor, für den Radwegbau Sondermittel, einmal aus einem eigenen Zuschußfonds, andererseits von Mitgliedern der Wirtschaftsprüfung Privatversicherung zur Verfügung stehen, auf die die Gemeinden neben der Verwendung haushaltseigener Mittel zurückgreifen können.

Man ersieht aus diesen Angaben, wie dringend notwendig der Radwegbau gerade in diesem Jahre erscheint. Daß die ungeheure forschreitende Motorisierung nicht gegen die Schaffung von Radwegen spricht, sondern die Lösung dieser Aufgabe nur noch dringlicher erscheinen läßt, beweist die Feststellung, daß von 1930 bis 1935 der Radverkehr in städtischen Gebieten bis zu 200 vH und in ländlichen Gebieten bis zu 150 vH zugenommen hat. Man rechnet in den kommenden Jahrzehnten gegenüber den 17 Millionen Radfahrern von heute mit einer etwa 50—100prozentigen Steigerung des Radverkehrs. Eine andere Statistik legt davon Zeugnis ab, wie beliebt gerade das Fahrrad als Beförderungsmittel von und zur Arbeit ist. Den Berichten gewerblicher Berufsvereinigungen ist zu entnehmen, daß im Durchschnitt bei den gewerblichen Belegschaften 40 vH der Betriebsangehörigen zu und von der Arbeitsstelle ein Fahrrad benutzen. In manchen Fällen steigt der Prozentatz sogar auf 73 vH. Weniger erfreulich aber ist, daß 93 vH der täglichen Unfälle gerade diese Berufsständigen treffen, wie überhaupt der Radfahrer an zweiter Stelle unter allen von Verkehrsunfällen betroffenen Straßenbenutzer steht.

Die systematische Anlage von Radwegen findet also ein sehr ernstes Motiv in diesen Tatsachen. Wenn bei dem noch sehr großen Rückstand im Radwegbau der Gemeinden in erster Linie auch vornehmlich die Einzelbauvorhaben gefördert werden müssen, die dringendsten ört-

lichen Notwendigkeiten entspringen, so empfiehlt der Generalinspektor doch hierbei stets auf die Einfügung in eine einheitliche Gebietsplanung zu sehen, damit sich diese Anfänge mit dem fortwährenden Ausbau zu einem guten Gesamtnetz des Bezirkes zusammenfügen.

Schwierigkeiten bei der Planung von Radwegen treten selbstverständlich im Innern der Stadt gerne auf. Hier sind die Straßen häufig derart ungünstig in der Breite und in der Linienführung, daß die Anlage von eigenen Radwegen oft auf die größten Schwierigkeiten stößt. In solchen Fällen ist der Bau von besonders kenntlich gemachten Radstreifen ein Ausweg. Wo es aber möglich ist, sollte man bei der Anlage von Radwegen zu einem System von beiderseitigen Fahrbahnen übergehen.

Soll der Radweg auch wirklich von den Radfahrern benutzt werden, so ist dafür Sorge zu tragen, daß er stets eine bessere Fahrgelage bietet als der daneben liegende Fahrdamm, weil sonst nach den Erfahrungen der Radverkehr sich nicht an die für ihn geschaffenen Sonderwege hält und dadurch die Verkehrssicherheit auf den Hauptverkehrsstraßen vergrößert. Eine Fahrbahn mit einem Belag von Kesselfasche oder Schlackenland dürfte heute nicht mehr zeitgemäß und nur noch in wenigen Ausnahmefällen vertretbar sein, da solche Wege im Sommer sich durch Staubplage und bei feuchtem Wetter durch Aufweichen auszeichnen. Sie bedürfen daher dauernder Pflege und öfterer Erneuerung, ganz — abgesehen davon, daß der schlechte Bauzustand die Radfahrer von ihrer Benutzung abhält, so daß der Radweg seinen eigentlichen Zweck nicht erfüllt.

Um dem vorzubeugen, ist es notwendig, dem Radfahrer eine ebene, auch bei feuchtem Wetter verkehrssichere, griffige und angenehm zu befahrende Bahn zu geben, die nach Regen rasch abtrocknet. Deshalb ist man auch in vielen Gegenden Deutschlands dazu übergegangen, an Stelle bindenden Sandes Straßenteile zu benutzen, weil er im Gebrauch billig ist und sich auch auf Altbahnen, die den Vorteil haben, daß das Oberflächenwasser sehr schnell verdunstet und der Weg stets trocken bleibt, gut bewährt haben. Eine Statistik der Stadt Duisburg, die bereits über ein ausgedehntes Radwegnetz verfügt, ergibt, daß von insgesamt 88 km Radwegen, im engeren Stadtgebiet rd. 67 km unter Benutzung geteerten

Evangelische Kirchengemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 7. August 1938.

Brühl: 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Schuster.

Vermehrte Zahnpflege.

Da die Musterungen zum Arbeits- und Wehrdienst sowie die Reihenuntersuchungen in den Betrieben gezeigt haben, daß ein großer Teil des deutschen Volkes an schlechten Zähnen leidet, hat das Reichsversicherungsamt die Träger der Rentenversicherung erlucht, den Zahnerkrankungen und Gebissanomalien der versicherten Bevölkerung mehr als bisher ihr Augenmerk zuzuwenden. Dem Wunsch des Reichsarbeitsministers entsprechend werden sich die Träger der Rentenversicherung an der Bekämpfung der Zahnkrankheiten durch Übernahme der Schulzahnpflege beteiligen.

Ausweisungspflicht.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß jeder über 15 Jahre alter Reichsangehörige verpflichtet ist, sich auf amtliche Aufforderung zu jeder Zeit über seine Person ordnungsmäßig auszuweisen. Ein amtlicher Lichtbildausweis nach neuer Anordnung ist zweckmäßig. Hier im Westen gilt als Sperrgebiet das gesamte linksrheinische Gebiet. Auch für Ausländer besteht die Papspflicht.

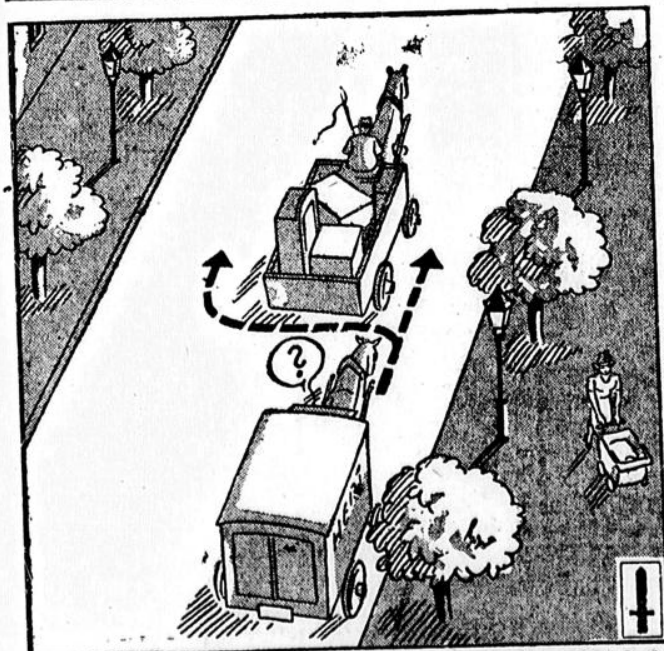
Briefkasten

§ 10. Kopfsalat darf nie gewässert werden. Dabei werden den Blättern nämlich wichtige Nährsalze entzogen. Die Salatwäsche muß zwar sehr gründlich, aber nur ganz kurz erfolgen.

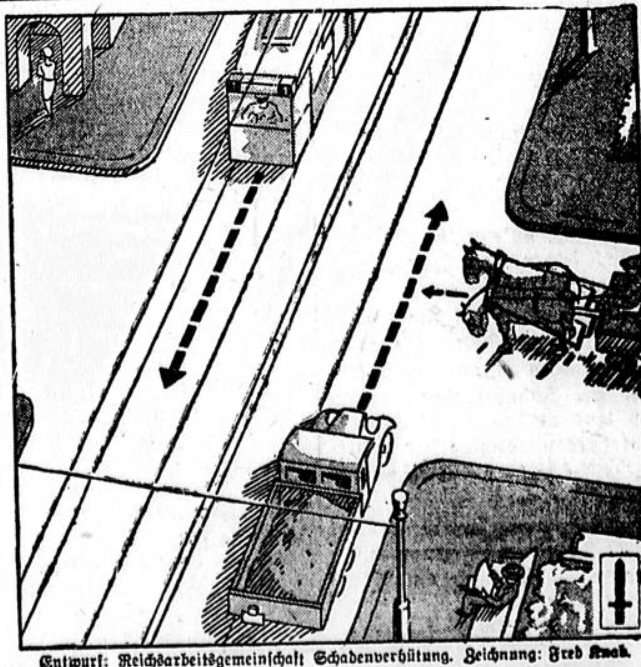
§ 13. Bei Muskelschmerzen nach sportlicher Anstrengung nimmt man ein heißes Vollbad mit anschließender Reibmassage. Auch Kartoffelschale leistet bei Muskelschmerzen gute Dienste.

Gesteins (Teerplatt) angelegt sind. Bei Verwendung von Straßenteer besteht der Vorteil einer weitgehenden Anpassung an die Verkehrssituation durch Verwendung der verschiedenen, aus dem allgemeinen Straßenbau bekannten Bauweisen von der einfachsten und billigsten Form der Oberflächenteuerung bis zum Teerbeton. In zahlungskraftigen Gemeinden sind Radwege erfolgreich mit Zement und sogar mit Pflaster befestigt worden.

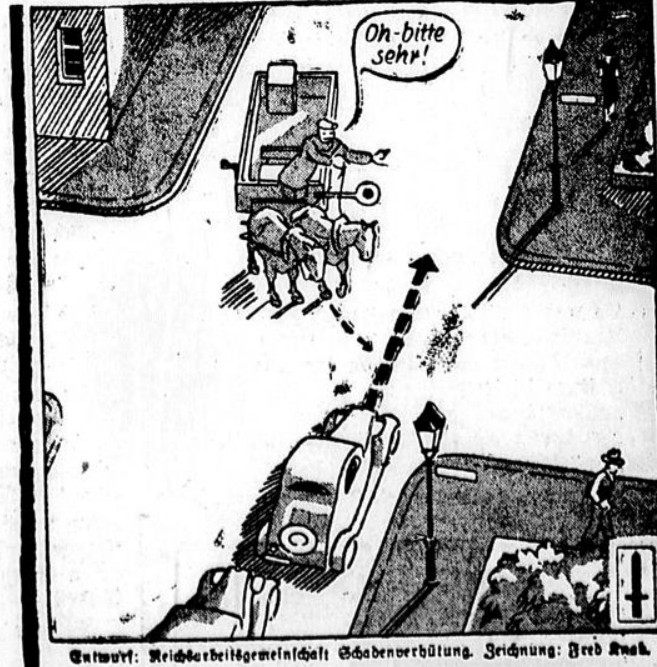
Wenn man sich auch bei der Planung von neuen Radwegen in erster Linie nach den vorhandenen Geldmitteln richten muß, so zeigen doch die schon erzielten Erfolge, daß auch das Geldproblem zu lösen ist, wenn ein starker Wille die Dinge vorwärts treibt. Von interessanter Seite ist auch schon die Frage aufgeworfen worden, ob unter dem Gesichtspunkt der sozialen Verpflichtung, die sich auf das Wohl der Betriebsangehörigen erstreckt, nicht die Möglichkeit bestünde, den Betriebsführer in Zukunft für die Verkehrsverhältnisse zwischen seinem Werk und der Siedlung seiner Betriebsangehörigen zu interessieren. Von der Reichsgemeinschaft für Radwegbau wird die Meinung vertreten, daß es zu den sozialen Pflichten einer nationalsozialistischen Betriebsführung gehört, den Bau von Radwegen zum Schutze ihrer Gefolgschaft vom Betrieb bis in die Siedlungen und an das verkehrsgeleitete Straßennetz der Städte durch Mitfinanzierung zumind. zu fördern. Es ist erfreulich, daß einige große Betriebsgemeinschaften bahnbrechend auf diesem Gebiet geworden sind und sich um die Anlage guter Verkehrswege zu den Betrieben bemüht haben. Es wäre zu wünschen, daß diese Beispiele Schule machen.



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverbütung. Zeichnung: Fred Ruck.
Erste Pflicht der Autofahrer: Schall rechts am Rand der Fahrbahn!



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverbütung. Zeichnung: Fred Ruck.
Zweite Pflicht der Autofahrer: Kraftfahrzeuge und Straßenbahn vorfahren lassen, wenn man nicht auf gekennzeichneter Hauptstraße fährt!



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverbütung. Zeichnung: Fred Ruck.
Dritte Pflicht der Autofahrer: Vor dem Einbiegen nach links die entgegenkommenden Fahrzeuge vorbeifahren lassen! Achtung! Achtung!

Versteht

Heitere Kurzgeschichten von Heinz Herbert

Lilli wird langsam ungebildet. Neun Uhr und Hans noch immer nicht da! Gerade er, der die Pünktlichkeit selber ist. Sie haben doch noch gegen Mittag miteinander telefoniert und als Treffzeit zwanzig vor neun vereinbart. Das ist das erste Mal, daß Hans sich verspätet, sie am Ende gar verfehlt!

Das Café ist ziemlich leer, die wenigen Gäste lesen fast alle ihr Abendblatt. Auch der ältere Herr an Lillis Nachbartisch, der vor einigen Minuten sich dorthin gesetzt hat. Trotz seiner Jahre sieht er tadellos aus. Gepflegt und gut angezogen! Das muß sogar Lilli feststellen, als sie ihn flüchtig betrachtet. Ob Hans später auch mal so aussehen wird? Schändlich, daß er sie so verfehlt! Er weiß doch, wie schwer sie sich freimachen kann und wie sehr sie sich immer auf ein Zusammensein mit ihm freut. Aber jetzt kommt Hans bestimmt nicht mehr; es hat keinen Zweck, länger zu warten! Sie wird also wirklich ins Kino gehen, wie sie den Eltern vorgeschwindelt hat.

Lilli ruft den Ober. Auch der Herr nebenan zählt und geht. Auf der Straße spricht er Lilli an. Unverschämtheit denkt sie und antwortet nicht. Jedoch der andere läßt nicht locker. „Warum lassen Sie mich entgelten, wenn man Sie verfehlt hat?“

„Woher wissen Sie denn das so genau?“ entfährt es Lilli wider Willen und Sie blickt ihm dabei ins Gesicht.

„Woher? Nun, dazu gehört weiß Gott nicht viel! Wenn man, wie Sie, ständig nach der Eingangstür schaut, fortwährend auf die Uhr sieht, die Stirne runzelt, dann plötzlich sich einen Ruck gibt, zählt und geht.“ — ja, was soll das schon los sein! Es ist ganz und garnicht recht von „ihm“, so ein junges und hübsches Mädchen einfach zu verfehlen!

„Nicht wahr, das ist doch unerhört! Zum mindesten hätte er im Lokal anrufen und Bescheid geben können, wenn er plötzlich am Kommen verhindert wurde!“

„Auf die jungen Herren ist eben kein Verlaß! Nachen Sie sich und schenken Sie mir den angebrochenen Abend. Ich würde mich sehr freuen!“

„Wirklich? Liegt Ihnen so viel daran?“ sagt Lilli und zwinkert ein wenig kokett mit den Augen. „Aber Sie haben ganz recht! Ich werde mich rächen!“

Sie rächen in ein stilles, kleines Weinlokal. Lillis Begleiter hat sich inzwischen vorgestellt: Dr. Hartmut; Jetzt will er sein. Im Augenblick ist er aber ein ausgezeichneter Weinkenner, und Lilli spürt ihren Kummer mit einem unerhört scharfen Tropfen fort und gerät bald in lustige Stimmung. Sie ist so in Fahrt, daß sie aussehend garnicht bemerkt, daß ihr Gegenüber sie andauernd beobachtet, daß er wiederholt den Kopf schüttelt. Dann beginnt er sie nach diesem und jenem zu fragen. Lilli schwindelt entzückend und freut sich augenscheinlich, daß ihr Begleiter immer niedrigerlagener wird. Als er sich dann auch nach ihrem unpolitischen Freund erkundigt, packt sie aus. Der Wein hat ihre Zunge loder gemacht. Sie läßt an Hans kein gutes Haar! Was der sich einbildet? Der Dummkopf glaube tatsächlich, daß sie ihn liebt! Da könne sie nur lachen! Heiraten wollte sie ihn, ja, das würde sie, weil er reich sei! Jetzt habe sie ihn endlich soweit, daß er zu Hause energisch auftrumpfen wolle! Besonders seinen Vater habe sie schwer weg! Selbst wenn er ein berühmter Rechtsanwalt sei, so brauche er sich auf seinen Spürsinn nicht so viel einzubilden. Sie würde dem alten Gefel schon sagen, was sie über ihn denkt, wenn sie nur erst den Hans ehelich geklapert hätte. Sooo klein sollte der Alte werden!

Lilli stotzt plötzlich. Ihr Schein läßt sie ver- den! Sie hat ja auch zu viel und zu heftig ge- trunken. Sie geht hinaus.

Dr. Hartmut bleibt zurück, ein wenig geban- tendoll, ein wenig traurig. So also sieht die Liebe aus! Armer Junge, in was für ein leicht- fertiges Ding hast du dich vergrast! Daß man doch immer wieder auf das hübsche Auehere reinkommt!

Lilli taucht endlich wieder auf. Ihr Beglei- ter ruft den Ober und zählt.

Lilli ist erstaunt. Schon gehen, wo es doch so gemütlich ist?

Der läßt bitter auf. O ja, sehr gemütlich! Er sieht das Mädel ironisch und verächtlich an.

„Sie können ja bleiben! Aber das nächste Mal nicht soviel Wein trinken! Man wird sonst leicht zu geistlich. Mir jedenfalls hat es ge- reicht! Ihre Rechnung geht nicht in Ordnung, mein Fräulein! Sie werden Hans nicht sa- pern! Ich werde ihm die Augen schon öffnen über das Mädel, dem er so reiflos vertraute, und für das er alles zu opfern bereit war! Sie werden auch leider keine Gelegenheit haben, seinem Vater zu sagen, was Sie über ihn denken! Soll er Ihnen sagen, was er über Sie denkt? Ich glaube, es ist angenehmer für Sie, wenn ich schweige! Hoffentlich haben Sie bei der näch- sten Eroberung mehr Glück. Und dann, keinen Rechtsanwalt zum Schwiegervater! Die haben zuweilen doch so eine Art Spürsinn!“

Die Verrechnung

Novelle von Walter Hollstein

Franz Weinhold nahm einen Schluck aus dem Gla- se, suchte dann die Schultern und sagte:

„Ich will euch das mal erzählen, sonst ... aber auch so werdet ihr ja denken, ich schwindele euch etwas vor, aber tatsächlich, es war so. Jeden- falls“, er griff in die Brusttasche und legte einen Brief auf den Tisch, „denn Briefe hier werdet ihr ja glauben. Darin schreibt mir da eine Pa- vierfabrik, daß ich als Portier angestellt werde, seit. Und deswegen bin ich jetzt nicht mehr mit von eurer Partie. Könnt ihr mir ja schließlich auch nicht verdenken, würdet es genau so ha- len.“

Und während der Brief knitternd von Hand zu Hand ging, sprach Franz Weinhold weiter: „Und das Ganze kam so. Schluß bin ich ja bis jetzt noch nicht daraus geworden. So vor vier- zehn Tagen war es. Ich war vollständig blank, nicht mal zu 'ner Bulette langte es. Und wenn man dann so ringsum lauter Menschen sieht, die satt sind, na, da ... Aber ihr kennt das ja. Ich denke also daran, daß mir da mal jemand im Dufel einen guten Tip gegeben hat. Ich fund- schafte die Geand genau aus. Alles stimmt. Bis auf den Punkt. Ich stieg also, als es still ge- worden war, so um Mitternacht herum, eine ita- bile Feuerleiter bis zum zweiten Stock hinauf, drückte die Scheibe ein, riegelte von innen das Fenster auf, horchte nach unten und horchte in das Zimmer hinein, alles still. In der nächsten Sekunde turnte ich hinein. Mit einem kurzen Aufblick der Taschenlampe orientierte ich mich. Mit zwei Schritten war ich beim Schreibtisch. Im linken Seitentisch sollten die Mietgelder lie- gen. Ich lekte den Dietrich an, irgend etwas steil im Schloß, und wie ich stärker zuckte, klingelte es. Wer wie! Eine Alarmtruhe! Ich bekam einen fürchterlichen Schrecken. Und wie ich ge- rade denken kann: Jetzt aber raus! steht zwischen dem Vorhang zum Nebenzimmer ein Mann. Schlafanzug und Revolver, und sagt: „Hände hoch!“ Aus. Ich hatte natürlich keine Kanone mit, hebe also die Hände und verwünsche mich und alle Welt. Inzwischen geht der, immer mit

Damit läßt er Lilli allein und geht zur Garderobe. Als er nach seinem Mantel ver- langt, übergibt ihm die Garderobefrau einen Brief. Ein Brief für ihn ... hier? Er be- trachtet ihn erkaunt. Die Anschrift stimmt: Dr. Brehmer! Hastig reißt er ihn auf.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Schon auf der Straße habe ich gewußt, wer Sie sind. Das kleine, aber so charak- teristische Mal am rechten Mundwinkel hat Hans von Ihnen, wenn er auch sonst wohl mehr der Mutter ähnelt. Ueberdies aber haben Sie beide dieselben Bewegungen und die gleiche Art zu sprechen. Sind Sie mir nun sehr böse, daß ich mich so „gerächt“ habe und Ihnen eine Komödie vorspielt? Glauben Sie mir, es ist mir gänzlich so leicht gefallen und es wird die erste und letzte sein! Von dem Wein ist mir nicht böse, denn wenn Sie richtig aufgepaßt hätten, müßten Sie gemerkt haben, daß ich fast den ganzen Wein in den Kühler gegossen habe. Schade um den guten Tropfen! Ich ging nur raus, um an Sie diese Zeilen zu schreiben, bevor Sie mir sagen werden, was ich für ein schlechtes Mädelchen bin. Trotzdem habe ich Hans unendlich lieb! Und ich darf ihn doch weiter lieben! Was meint der Vater dazu? Ich warte auf Antwort! Lilli.

Da läßt Dr. Brehmer laut und erleichtert heraus. Teufelsmädel, ich so reinzulegen! Wenn das seine Kollegen wüßten! Immer noch lachend geht er an der verbugt dreinsehenden Garderobefrau vorbei ins Lokal zurück.

dem Revolver, so hinter meinem armen Leben her, zum Telefonapparat, hebt den Hörer ab und will scheinbar gerade das Ueberfallkom- mando anrufen. Da beginnt das Wertwüßige. Er sieht mich, während er auf die Antwort war- tet, einmal an. Seine Augen nähern sich, so prüfend, werden plötzlich groß. Dann sagt er in den Apparat hinein: „Entschuldigen Sie, es war ein Irrtum, und legt wieder auf. Er setzt sich in den Schreibtischstuhl, legt den Revolver vor sich hin und fragt mich, wie ich heiße, wo ich wohne, was ich treibe, fragt nach Frau und Kindern, klingelt dann. Ein verschlafenes Mädchen er- scheint nach einer Weile. Der Herr bestellt Kasse, und Brot und Aufschnitt, Eier und Bier, deutet auf einen Stuhl und jagt zu mir: „Bitte, nehmen Sie Platz!“

Die Zuhörer lachen.

„Ich hätte auch gelacht!“ fährt Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich trank ich. Der Herr schenkte mir einen richtiggebenden Sonnen- ter, reichte mir dann aufstehend die Hand, lachte mich an und sagte:

„Hinaus aber gehen Sie bitte durch die Haus- tür, das Mädchen wird Sie hinunterbegleiten. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, würde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wirklich, so sagte er. Da riß ich meinen ganzen Mut zusammen und sagte: „Ich möchte arbeiten.“ Er drückte mir noch einmal die Hand und sagte: „Wir wollen mal sehen, Sie werden von mir hören.“ Ich ging mit dem Mädchen hinunter. Als ich dann die schwere Haustür hinter mir zuschlagen hörte, rannte ich los, als sähen drei Teufel hinter mir. Zu Hause legte ich mich hin. Und am nächsten Morgen beim Erwachen dachte ich, das wäre alles nur ein Traum gewesen. Da kommt jetzt dieser Brief da an. Ich gehe hin und frage, was das bedeuten soll. Die fadesten gar nicht erst lange, son- dern führten mich in einen großen Walsdraum und pumpten mich dort in eine Portieruniform ein. Seitdem bin ich dort Portier, und wenn

nichts Saszwischen kommt, gedanke ich, so ein paar Jahrzehnte dort auszuhalten. Die Frau zu Hause heult jetzt noch vor Freude, und die Kö- ren füttern mir das ganze Gehalt weg, aber schließlich haben die Bälger ja auch eine ganze Menge nachzuholen. Was aber nicht ausschließt, daß ich euch hier noch eine Lage spendiere ...“

Und derselbe Abend in einer anderen Woh- nung, unter anderen Menschen:

Direktor Stein hatte bisher schweigend zuge- hört. Er nistete und begann, während alle Augen sich ihm zuwandten:

„Vor einigen Tagen wurde bei mir ein Ein- bruch verübt; der Burjabe hatte es auf die Miet- gelder abgesehen, die ich immer kurz nach dem Monatsersten in meinem Schreibtisch verwahre. Er war über alles gut unterrichtet, nur über die Alarmklingel nicht, die in das Schlüsselloch ein- gebaut war. So zehn Minuten nach Mitternacht riß mich diese treue Klingel aus dem besten Schlaf. Ich war rauch im Nebenzimmer und überraschte den Einbrecher, der übrigens zu Tode erschrocken war. Mein Revolver tat ein übriges, und ich war soeben im Begriff, das Ueberfallkommando anzurufen, als ich mir den Burjachen noch einmal ansah.“

Seben Sie, damals — 1915, während der Herbstkämpfe in der Champagne hatte mich ein braver Infanterist aus den völlig zerhöhlten Gräben vor Souain herausgeholt und mich un- ter Einsatz seines Lebens bis nach Somme-Py getragen. Ich hatte einen Beinsschuß. Auf mei- nen Wunsch nannte er mir seinen Namen. Ich sah auch durch einen leichten Nebel hindurch sein Gesicht u. sah an seiner linken Schläfenlinie eine ganz eigenartige Narbe sich bis unter das Ohr herunterziehen. Dann kam ich in das Lazarett, und wurde geheilt. Alle Versuche aber, einen Lebensretter wiederzufinden, waren vergebens. Ich hielt ihn für tot.

Und kurzer Rede langer Sinn: dieser Einbre- cher hatte an der linken Gesichtseite eine eigen- artige Narbe, die sich bis unter das Ohr herun- terzog. Auch das Gesicht erkannte ich trotz der vielen Jahre, die dazwischenlagen, wieder. Es war jener brave Infanterist aus den Gräben vor Souain. Ich entschuldigte mich bei dem Ueber- fallkommando, das sich nun meldete, es sei ein Irrtum gewesen. Dann lug ich meinen ver- dacht dreinsehenden Lebensretter zu einem net- ten mitternächtlichen Weindbrötchen ein, drückte ihm die Hand, dankte für seinen Besuch und ließ ihn durch das Hausmädchen dann hinausbeglei- ten.“

„An haben Sie denn nie mehr etwas von ihm gehört?“ fragte jemand.

Direktor Stein suchte die Achseln.

Wir Geschäftsleute dürfen nicht sentimental werden, nur korrekt, ich hatte in meinem Debet- konto diese eine Rechnung noch ausstehen, ich freute mich, daß mir das Schicksal auf so eigen- artige Weise Gelegenheit gab, diesen alten Po- sten zu begleichen. Damit war ja der Fall erle- digt.“



Der kleine Scherz

Von Peter Feichten

„Nein, mit mir macht man derartige Späße nicht!“ erklärte Arthur Zwiesel und sah sich in der Stammtischrunde um, nachts schlafte ich, und wenn mich jemand sprechen will, der mich gar nicht sprechen wollte, sondern versehentlich eine falsche Verbindung erwischen hat, der kommt bei mir an die richtige Adresse. Den laßt ich kräftig auf den Beinen. Habe ich recht, meine Herren?“

Die Stammtischrunde „Die fröhlichen Klöße“ nickte.

Nur Kurt Munkle meinte: „Das kann auch einmal schief gehen — Und es ging schief. Das kam so: Eines Nachts läutete bei Arthur Zwiesel das Telefon.“

Es war zwei Stunden nach Mitternacht. Arthur Zwiesel fuhr aus einem wunder- schönen Traum auf. Und da kam das Telefon! Wütend schrie Zwiesel:

„Hallo? Hallo?“

„Ist dort Bismard 4711?“ rief eine Stimme.

„Ja“, schrie Zwiesel.

Es war zwar Bismard 4712, aber er sagte trotzdem: „Ja.“

„Wo bleibst denn mein Koffer, Herr?“

„Welcher Koffer?“ fragte Zwiesel.

„Ist dort nicht Hotel Sabsburger Hof?“

„Ist es!“

„Sind Sie nicht der Nachportier?“

„Bin ich.“

„Na also“, rief die ärgerliche Stimme im Telefon, „hier spricht Quirl, Direktor Bruno

Quirl aus Königsberg, ich habe doch acht Tage bei Ihnen im Hotel gewohnt, heute nachmittag meine Rechnung bezahlt und man hat mir ver- sprochen, daß meine Koffer rechtzeitig zum Nachzug am Bahnhof seien. In fünf Minuten fährt mein Zug und die Koffer sind noch nicht da.“

„Sie können auch noch nicht da sein“, ant- wortete Zwiesel.

„Warum nicht? Wieso nicht? Was heißt das?“

„Die Koffer stehen noch hier.“

„Schicken Sie sie sofort!“

„Ich denke nicht daran“, antwortete Zwiesel, „holen Sie sie sich doch selber, Herr Quirl, Herr Direktor Bruno Quirl!“

Und damit legte Arthur Zwiesel den Hörer auf und sich selbst wieder ins Bett, nicht ohne ein leises Vergnügen, wenn er an den Herrn dachte, der jetzt auf dem Bahnhof ohne Koffer stand und sicher wütend in das Hotel fahren würde, um dem verdächtigten Nachportier seine Meinung zu sagen. Aber er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Am nächsten Tage — es war Sonnabend und Arthur Zwiesel legte sich einen schönen gemü- tlichen Sonntag zurecht — ließ sich ein Herr melden.

„Sprache ich mit Herrn Zwiesel?“ fragte er ernst.

„Ja, Sie wünschen?“

„Ich bin der Geschäftsführer des Hotels Sabs- burger Hof“, sagte der Herr finster, „Sie haben

sich heute nacht einen dummen Telefonstreich erlaubt.“

„Was fällt Ihnen ein?“

„Rufen Sie mich ausreden! Ein guter Gast von uns hat in der Nacht wegen seiner Koffer anrufen — er wählte aber versehentlich Bis- mard 4712 statt Bismard 4711 — und Sie haben sich als unser Nachportier ausgegeben und ihm unverschämte geantwortet. Wir haben einen Ausweis vom Amt, daß der Herr mit Ihnen verbunden wurde. Der Herr war dann in unserem Hotel und konnte erst mit dem Morgenzug abreisen. Er hat mich beauftragt, Strafanzeige gegen Sie zu erstatten, und ge- droht, nie wieder mein Hotel zu betreten. — Jetzt können Sie reden.“

Arthur Zwiesel wurde abwechselnd blaß, grün und hochrot.

„Ja, wenn dem so ist —“, sagte er nur, ziem- lich hilflos.

„Sie geben es also zu?“

„Ein kleiner Scherz —“

„Ein dummer Scherz, Herr, der Ihnen sehr teuer zu stehen kommen kann“, meinte der Ho- telndirektor, „es gibt für Sie nur eine Möglich- keit, die Sache wieder gutzumachen: sofort zu Herrn Direktor Quirl zu fahren, sich zu ent- schuldigen und die Sache mit ihm ins Reine zu bringen.“

Arthur Zwiesel atmete erleichtert auf.

„Gern. Sehr gern. Und wo befindet sich Herr Direktor Quirl?“

„In Königsberg.“

„Aber das sind doch zwölf Stunden Bahn- fahrt!“, sagte Zwiesel erschrocken.

„Und zwölf Stunden Rückfahrt!“ nickte der andere finster. „Das Fahrgehalt ist eine gerechte

Strafe für Ihre Unberücksichtigung. Wollen Sie also fahren?“

„Was bleibt mir übrig?“

Der Geschäftsführer vom Sabsburger Hof sagte:

„Nehmen Sie den Mittagszug, dann können Sie morgen nacht zurückfahren. Fragen Sie im Hotel Union in Königsberg nach Direktor Quirl.“

Und damit ging er. —

Am Mitternacht kam Arthur Zwiesel in Königsberg an. Der schöne Sonntag mußte geopfert werden. Und noch viele Sonntage dazu, denn das Fahrgehalt riß ein tiefes Loch in Arthur Zwiesels Kasse.

Arthur Zwiesel begab sich ins Hotel.

„Kann ich Herrn Direktor Quirl sprechen?“ fragte er.

Der Nachportier schien sofort im Bilde zu sein. Er nahm aus dem Postfach einen Brief, überreichte ihn dem Ankömmling und sagte:

„Ein Herr Direktor Quirl wohnt nicht im Hause. Aber hier ist ein Brief mit der Auf- schrift: „Dem Herrn, der Sonnabend nacht nach Herrn Direktor Quirl fragt“. Das dürfte für Sie sein.“

Verwundert riß Arthur Zwiesel den Brief auf und las:

„Lieber Arthur! Wie gefällt Dir Königsberg? War unsere Idee nicht nett, Dich nachts anzu- rufen und Dir am nächsten Morgen einen guten Freund als Hotelndirektor ins Haus zu schicken? Wir sind schon sehr gespannt, was Du uns für ein Reisegeheimnis aus Königsberg mitbringst. Deine getreue Stammtischrunde

Die fröhlichen Klöße.“

Alpensymphonie

Roman von Friedr. Lange

Verlag Fritz Lange, Glauchau/Sa.

30

Am nächsten Tage gab es Familienrat im Sanatorium Joseph. Der Sanitätsrat bewohnt im Sommer eine Zimmerflucht des obersten Stockwerkes. Von hier aus hatte man eine herrliche Aussicht bis weit in den Chiemgau hinein.

Ursulas Mutter, eine noch verhältnismäßig junge, hübsche Frau, war von der See zurückgekehrt. Sie hieß den Entschluß ihrer Tochter gut.

„Sehr vernünftig von dir, nun endlich energisch an deine Erholung zu denken! Im Grunde habe ich auch nichts gegen Kerkhoffs Begleitung einzuwenden, wenn gleich zu bedenken ist, daß ihr noch nicht verlobt —“

„Ach Unsinn!“ fiel ihr da der gestrenge Herr Gemahl ins Wort. „Ist Ursel so manches Wochenende mit Bidor in die Berge gefahren, gönne ich ihr das Vergnügen mit dem krenzbraven Kerkhoff erst recht. Ich halte ihn für einen in jeder Hinsicht zuverlässigen und tüchtigen Menschen.“

„Gewiß, gewiß“, beistimmte Frau Emmy zu bestätigen, obgleich sie ihren zukünftigen Schwiegersohn noch gar nicht kannte, „aber wir müssen bedenken, daß Ursel durch die Gräuel der Geschichte in verschiedenen Zeitungen genannt worden ist. Man wird vielleicht hier und da auf sie acht geben und —“

Der Herr des Hauses kratzte die Faust auf den Tisch, daß das Frühstücksgeschirr klirrte. Dazu schimpfte er „Ich möchte nur wissen, wer dich mit solchem Blödsinn insiziert hat! Zeitung, Zeitung — was man da heute liest, hat man morgen vergessen. Sensationen sind nur für den Augenblick berechnet. Ursel wird unbeschäftigt tage- und nachtelang in den Hütten des Hochgebirges gemeinsam mit Kerkhoff zubringen können, ohne daß sich auch der Teufel um sie kümmert. In der Höhenluft geht es kameradschaftlich zu. Klatsch und Weibertratsch gedeiht nur im Tale.“

Es wäre wahrhaftig nicht das erstemal gewesen, daß es schon am Morgen zu einem Gewitter mit Krach und Donnerwetter zwischen den Ehegatten kam. Ursula sah sich zum Eingreifen und gütlichen Vermitteln genötigt.

„Mutter — deine Bedenken in Ehren, aber sie sind tatsächlich nicht am Platze. Wenn Eberhard herüberkommt, wie ich hoffe, werde ich ihn dir vorstellen. Du wirst dann selber beurteilen können, ob er vertrauenswürdig ist oder nicht.“

Tatsächlich gelang es ihrer diplomatischen Art, den Frieden wieder herzustellen. Aber nun wurde eine andere Frage angeschnitten, die der Tochter des Hauses nicht weniger unangenehm war.

„Ich schlage sogar vor“, bekannte der Sanitätsrat, die soeben aufgegriffene Morgenzeitung wieder welegend, „daß Ursula solange bleibt, wie es ihr gefällt. Es kommt der September mit seinen prachtvoll durchsichtigen Tagen. Ich würde euch dafür das Karwendel empfehlen. Herbsttage im großen oder kleinen Mornboden sind unergänzlich!“

Ursula schob die Tasse zurück. Den Fehdehandschuh aufgreifend, sagte sie: „Du vergißt Vater, daß weder Eberhard noch ich nach unserem Belieben schalten und walten können. Wir haben beide nebenbei auch einen Beruf, den wir lieben und der es uns erst

ermöglicht, daß wir in die Ferien fahren können.“

Donnerwetter, konnte das Mädel in die Offensive gehen! Der Sanitätsrat war zu gleichen Teilen belustigt und erstaunt. Sieh in aller Gemütsruhe und etwas unständlich die erloschene Zigarre wieder in Brand legend, lachte er beruhigend seinen Standpunkt heraus: „Mädel, mach mir doch nichts vor! Du weißt ganz genau, wie ich über deinen Beruf denke. Ganz abgesehen davon, daß du es nicht nötig hast, dich den lieben langen Tag in deine Schriftleiterbude zu setzen.“

„Bitte sehr!“ fiel ihm Ursula berichtigend ins Wort. „Ich habe das sonnigste Zimmer im ganzen Betrieb!“

„— und dir das Gehirn für andere Leute umzuwenden“, fuhr ihr Vater unbeirrt fort, „würde deinen Nerven eine längere Atempause wirklich nur von Nutzen sein. Wenn du erst verheiratet bist, wirst du einsehen, wie recht ich habe. Dann seid ihr berufstätigen Frauen meist verbracht und die Schereisen mit der defekten Gesundheit beginnen.“

Sogar Frau Emmy nickte bekräftigend mit dem jugendlich freizierten Kopfe. Wie sie so neben ihrer Tochter saß, hätte man die beiden Frauen für Schwestern halten können.

Jetzt war an Ursula die Reihe, zu lachen. „O nein, Vater. Du beliebst das Thema nach deinem Standpunkt umzubiegen. Laut Statistik!“

Der alte Herr winkte, eine Grimasse schneidend, ab.

„Laß mich mit deinen Statistiken zufrieden!“ knurrte er, die Zeitung wieder aufnehmend und damit den Kampf für sich verloren gebend.

„Und aus Heiraten denk ich vorläufig überhaupt noch nicht!“ trumpfte Ursula auf, das Gespräch abschließend.

Der Sanitätsrat verschanzte sich hinter seiner Zeitung. Mit dem „Weiberwort“ war ja doch nicht vernünftig zu reden! Wenn nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen. Möchte Ursula nach ihrer Fassung selig werden.

Der Vormittag verging — Kerkhoff kam nicht. Der Nachmittag floß dahin — der Erwartete blieb aus. Nun bemächtigte sich Ursulas doch eine geheime Unruhe. Ihr wurde jetzt erst eigentlich so recht bewußt, daß ihre Verhältnisse in den letzten Tagen Kerkhoffs vor den Kopf gestoßen haben könnten. Während sie am Fenster stand und die Straße nach Bergen überblickte, ging sie mit jurate. Was tun?

Ja, sie hatte sich vor Eberhard verheiraten lassen, aber nur, weil sie wirklich nicht in der Stimmung gewesen war, ihn zu empfangen. Schließlich kam sie zu dem Ergebnis: Hin zu ihm! In einer Aussprache unter vier Augen ließ sich alles wieder einrenken.

Mit dem Auto konnte sie nicht fahren. Sepp hantierte in der Garage. Es gab eine Reparatur. Kurz entschlossen ließ Ursula zu Fuß bis zur Station und fuhr dann mit dem Personenzug nach Uebersee. Von dort hatte sie nur noch eine halbe Stunde zum See.

Endlich stand sie vor dem Hause des Geliebten. Blühschnell abschweifender Gedanke: Wenn das die Mutter wüßte, würde sie wahrscheinlich tadelnd bemerken, daß ein junges

Mädel nicht ohne Begleitung die Wohnung eines Junggesellen betrete! Bei aller Neuzeitlichkeit ihrer Anschauungen konnte Mama doch zuweilen furchtbar vorurteilliche Ideen entwickeln. . .

Mit einem Lächeln auf den Lippen drückte Ursula auf den Klingelknopf. Man hörte deutlich das Raseln der Glöde. Und dann verging der Wartenden das Lachen.

Niemand öffnete.

Das war einerseits erfreulich, andererseits beunruhigend. Wenn Eberhard nicht da ist, kann er meinen Brief nicht gelesen haben und mich auch nicht besuchen. Aber: wo konnte er weilen, und warum teilte er ihr nicht mit, wohin er fuhr?

Umkehren? Nein, erst noch die paar Schritte zum See, obgleich es unwahrscheinlich war, daß Eberhard seelenruhig badete, während sie ihn sehnsüchtig in Abholzungen erwartete. Das Mädel mit dem blonden Pagenkopf lief den ganzen Badestrand bis zur letzten Landzunge ab, erregte die Bewunderung der faul in der Sonne schmorenden Herrenwelt und — fand den Gesuchten nicht.

Unverrichteter Dinge kehrte sie wieder um. Kam ihr der Weg vorher schon so weit vor, brannte die Sonne auch vor einer Stunde so sengend hernieder? Gewiß, aber nun die Belästigung durch getäuschte Hoffnung dazu.

Im Blochhaus an der Dampferlande machte Ursula kurze Rast, trank einen erfrischenden „Brinussprudel mit Geschmack“ und fragte die Bural nach dem Verbleib des „Herrn Kerkhoff“. Aber Sepps Braut konnte ihr auch keine andere Auskunft geben, als daß der „Herr Zuhörer“ gestern mit dem Auto fortgefahren sei und seither noch nicht wieder gesehen worden wäre. Der junge Mann, der die Boote vermietete, war zufällig bei der Abfahrt an Kerkhoffs Haus vorbeigekommen, sonst hätte er selbst die Bural nicht gewußt, die doch sonst über alle Begebenheiten in näherer und weiterer Umgebung gut unterrichtet war.

Ursula gab sich den Anschein, als sei die Sache nicht so wichtig. Ihre Enttäuschung niederkämpfend, zahlte sie und trat den Rückweg zur Bahn an.

Es war kein guter Abend, den sie verbrachte. Sie wußte nicht, was sie von der Geschichte halten sollte. Ueberhaupt kannte sie Kerkhoff viel zu wenig, um sich ein Urteil über seinen Charakter erlauben zu können. Was sie von ihm wußte, war lediglich ein Bild in großen Zügen, eine Skizze, mehr nicht.

Und Kerkhoff? Wenn er gewußt hätte, daß Ursula den Weg zu ihm fand — bestimmt hätte er die Berge noch zur selben Stunde im Stich gelassen und wäre nach Abholzungen gefahren.

XXIX.

Wohl zum erstenmal in seinem Leben kürzte Kerkhoff die geschäftlichen Verhandlungen, Vermessungen und Skizzierungen derart ab, daß sie kaum Garantie für sachgemäße Bearbeitung boten. Daran trug das ungeheure Felsmassiv des Triglav Schuld. Das war in diesem Falle nicht schlimm, da es sich um Vorarbeiten handelte, die späterhin

ja doch zu längerem Verweilen nötigen würden. Außerdem nahm ihm die gewandte, fluge Toni Geizlinger einen Teil seiner beruflichen Verpflichtungen ab, dadurch ebenfalls die auf drei Tage berechnete Aufenthaltsdauer auf ein Mindestmaß herabdrückend.

Die Mündnerin bereitete ihm in ihrer geräuschlosen alles überdenkenden Art viel Freude. Sie war rührend besorgt um ihren Chef und machte dadurch alles wieder gut, was sie durch Bidor fehlte.

„Zum Ausdruck, Mädel, wenn ich Sie nicht gehabt hätte, sähe ich noch tagelang in diesem Nest!“ lachte er sie nach Abschluß der vorbereitenden Arbeiten an.

Toni quittierte mit einem schelmischen Blick, in dem sich mehr verriet, als nur berufliche Ergebenheit. Doch das las Kerkhoff nicht heraus. Dazu war sein Denken und Hoffen noch zu sehr mit Ursula Josephs beschäftigt.

Schon am zweiten Tag ging es ins Bratastal. Und hier war selbst Toni, die diesem Absteher mit Vangen entgegenjah, überwältigt. Der riesenhafte Nordabsturz des Triglav, 1700 Meter Steilmauer, wirkte depressierend und erhebend zugleich. Unwillkürlich mußte Toni an das Totenfisch denken. Waren schon dort die Ausmaße der Wände errechend, so steigerten sie sich hier ins Unbegreifliche.

Stundenlang hätte das berggewohnte Mädel, ins Schauen versunken, vor diesem Reden stannend stehen können.

„Was ist doch der Mensch für eine erbärmliche Krieger gegen diese titanenhafte Natur!“ rief sie bei seinem ersten Anblick aus.

Kerkhoff lächelte.

„Und doch vermag die fliege Mensch dieses Ungetüm zu bezwingen!“

Sie kletterten durch Wald aufwärts, gelangten auf grüne Matten. Immer wieder verhielt Toni den Schritt, sah ehrfurchtsvoll zurück auf den steinernen Kiesen, der unheimlich finstern zu ihnen herüberdröhnte. In den obersten Schichten, auf Graten und Bändern lag Reuschnee, gefallen in einer der letzten Nächte.

„Die große Schlucht, die von oben herab fast die ganze Mauer durchreißt, erweckt Grauen“, gestand das Mädchen.

Und Kerkhoff: „Man denkt bei ihrem Anblick unwillkürlich an Berggeheimnisse, an Abgestürzte, die dort ihr Grab für alle Zeiten fanden.“

Plötzlich war Toni dicht an seiner Seite. Ihm den Weg verlassend, legte sie beide Hände auf seine Schultern, bat mit vor Erregung dunkler Stimme: „Sie werden nicht dahinaufsteigen — versprechen Sie mir das!“

In ihren Augen loderten Angst und Entsetzen. Derart geweitet hatte sie Kerkhoff noch nicht gesehen. Und nun mußte er wissend werden.

„Ich müßte vergehen vor Vagen, wenn ich Sie in der Wand wühlte!“ gestand Toni in das entstandene Schweigen hinein.

Ihr Begleiter versuchte es mit einem Scherz.

„Ansinn, Mädel! Sie werden sich freuen, mir als erste zu dem schweren Sieg gratulieren zu können!“ (Fortsetzung folgt)

Der Graue / Kriminalroman von Josef Kahlhofer

74

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichader, Gröbenzell bei München.

„Verdammt, jetzt wird es brenzlich!“ konstatierte Gibbs seinen Tones und hob bedächtig seine Waffe.

„Strecken Sie die Pistole ein, und werfen Sie einige Kaskader, das gibt ein herrliches Feuerwerk und erweckt einen nachhaltigen Eindruck. Wir müssen durch, so oder so!“

Sie waren bereits umgangen. Der Schein einer Lampe flatterte über den Boden, sprang vorwärts und blieb sekundenlang auf den beiden am Boden liegenden Körpern kleben.

„Dort sind sie, am Steinhaufen!“ — Nacht fertig, los!“ erscholl eine befehlende Stimme. Ein Feuerstrahl blühte auf; mit dem Schuß verschwand der Lichtkegel. Ausstehend sackte der Träger der Lampe zusammen und schlug auf die Erde.

Gibbs starrte in die Dunkelheit; seine Hand, die soeben den Schuß abgefeuert hatte, fuhr mit der Waffe in die Tasche. Im nächsten Augenblick ertönten drei, vier ohrenbetäubende Detonationen, wie lange gelbe Zungen fuhren gelbe Stiefel aus dem Boden auf. Ständiger Rauch qualmte und legte sich beengend auf die Lungen.

„Jetzt durch!“ rief sein Begleiter, der noch einige Gasbomben bereit hielt. Einige Sprünge, links und rechts taumelten die Kerle, von den schweren Fäusten des Inspektors latapultiert, zurück, die Betroffenen brüllten auf, an den Ohren der Flüchtenden vor bei pfiff ein Schwarm Kugeln, dann folgte ein beängstigende Stille.

Der Mann an der Seite Gibbs' hielt die sen mit einem Ruck an. Er beugte sich nieder und tastete am Boden umher.

„Schlendern Sie diese kleinen Steine etwa fünfzig Meter nach links, die Stroche hören auf unsere Schritte. Wir wollen sie täuschen. Sie wagen es nicht mehr zu leuchten.“

Er drückte Gibbs einige Steine in die Hand. Sie fielen geräuschvoll in der gewünschten Entfernung nieder.

Die Verfolger wurden tatsächlich dadurch abgelenkt, und ihre sich entfernenden, schleichen Schritte ermöglichten es den beiden, umgehindert in das Maschinenhaus einzudringen.

„Warten Sie hier!“ hauchte der andere und drückte Gibbs in eine Ecke. „Ich will sehen, ob die Luft rein ist!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, entfernte er sich. Dem Inspektor kam die Situation ungeheuer bedenklich vor. Draußen war es merkwürdig still geworden, obgleich es von Schwarzbärten wimmelte. Ein Durchkommen mit dem Mädchen war unmöglich, wenn nicht in Kürze etwas geschah, waren sie verloren. Diese Schlussfolgerung stimmte ihn sehr nachdenklich. Leises Krachen an der Tür ließ ihn anhorchen. Nun rief jemand an der Klinke.

„Es sind Hunde!“ hörte er seinen Begleiter halblaut sprechen. „Ich habe soeben mit der nächsten Polizeistelle telefoniert.“ Er achtete vergnügt. „Die Hunde werfen meinen Plan über den Haufen; wir können nicht mehr solange warten, geben Sie das Zeichen zum Angriff; dort oben ist ein kleines Fenster. Wenn Sie auf meine Schultern steigen, geht es schon!“

„Das wird eine feine Ueberraschung!“ schmunzelte Gibbs. Er zog einen länglichen

Gegenstand heraus und befestigte ihn mit Hilfe des anderen an der Außenseite des Fensters.

„Wenn ich jetzt das Streichholz anzünde, wird ihnen endlich das richtige Licht ausgehen“, brummte er ausgelaut.

Eine Sekunde später schoß mit dumpfem Knall eine Rakete in die Luft; sie erstarrte in hellem Rot und bildete ein weithin sichtbares Zeichen.

Inspektor Hull kante verdrießlich an seiner ausgelöschten Zigarre. Er lehnte an einem Baum und sah unverbunden nach dem ungefähr 200 Schritt vor ihm liegenden Gebäudelomplex der Ziegelei. Die Nacht war kalt, er hatte den Krachen des Ueberziehers hoch aufgeschlagen und den Hut tief in die Stirne gedrückt. Unweit von ihm, abseits der Straße, durch das Dunkel der Nacht verhäult, standen drei Ueberfallwagen der Londoner Polizei.

Im näheren Umkreis der Ziegelei waren ferner über ein Duzend Lastwagen aufgefahren, deren Besatzung aus einer großen Zahl mit Gewehren ausgerüsteter Polizisten bestand. Nicht genug damit, wurde der Ring durch zwei Kompanien Infanterie und eine Batterie Artillerie vollständig geschlossen. Dieses Aufgebot von Polizei und Militär lag seit Stunden unbeweglich in gutgewählten Verstecken im Schutze der Finsternis auf Rußweite um das Tonwerk verstreut in Bereitschaft.

Das Knallen von Revolverkugeln und Krachen explodierender Sprengkörper veranlaßte Hull, seine Zigarre in die Tasche zu stecken.

Sein Blick gewann noch an Schärfe. Er schien auf ein bestimmtes Zeichen zu warten und wurde allmählich nervös, als an die Schießerei eine anhaltende Stille eintrat. So verging eine halbe Stunde, ohne daß sich noch Bemerkenswertes ereignete. Ungebulbig

trat Hull von einem Fuß auf den anderen; er war an einen Befehl gebunden, der erst morgens drei Uhr seine Gültigkeit verlor und jedes eigenmächtige Handeln vor dieser Zeit verbot.

„Inspektor Hull!“ hörte er leise rufen. Ein Mann kam auf ihn zu und übergab ihm eine Meldung.

„Woher?“ fragte Hull.

„Von der Ortschaft unten. Sergeant Graves von der Ortschaft nahm den Befehl telefonisch entgegen.“

„Stellen Sie sich vor mich hin, und knöpfen Sie Ihren Mantel auf, damit das Licht der Taschenlampe abgedeckt wird!“

Er faltete das Licht auseinander und las es. „Inspektor Hull!“ — Auf jeden Fall Zeichen abwarten. Das Panzerauto darf auf keinen Fall beschossen werden. Wenn es die Ziegelei verläßt, nicht aufhalten. Vorsicht beim Maschinenhaus, die Gegner benötigen wahrscheinlich heißen Dampf. Rivercolb.“

Rivercolb war das vereinbarte Kennwort. Hull nahm schnell eine Abschrift der Meldung vor. „Hallo — Rollins!“

Er befahl dem herbeieilenden Beamten der Motoradpolizei, umgänzt die einzelnen Kommandostellen aufzusuchen und den Befehl zur Einnahme zu übermitteln. Den Ueberbringer hatte er wieder weggeschickt. Da gerade wegen des Panzerwagens die Artillerie eingesetzt werden sollte, erschien ihm die Order unverständlich. Sie erfüllte ihn mit Sorge über das Gelingen der geplanten Aktion und vermehrte seine Nervosität. Da er über die Vorgänge im Bereich des Werkes nicht unterrichtet war, diese aber alle Anzeichen eines erbitterten Kampfes verraten hatten, tappte er er völlig im Dunkeln. Der neuerliche Befehl war nicht dazu angetan, die Situation zu klären.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Zwei Motorradfahrer tödlich verunglückt

Lohmar, 4. Aug. Am Donnerstagabend ereignete sich auf der Tabachstraße bei Lohmar im Siegfried ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem zwei Menschen das Leben verloren. Ein Motorrad, das mit zwei Personen besetzt war, fuhr gegen einen Lieferwagen. Dabei erlitt der Fahrer so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle tot war, während seine Beifahrerin ihren schweren Wunden bald darauf gleichfalls erlag. Die beiden Verunglückten befanden sich auf dem Heimweg von ihrer Arbeitsstätte.

Ungetreuer Sparfassenangekletter

Sechs Monate Gefängnis

Düsseldorf, 4. Aug. Ein Sparfassenangekletter der Stadt Düsseldorf war, obwohl er ein gutes Gehalt bezog, in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten. Er unterlag ein Sparfassenbuch, das irrtümlicherweise bei der Sparkasse liegengeblieben war und hob 295, RM davon ab. Diefelben Machenschaften trieb er mit dem Sparfassenbuch eines Sparrers aus Bremen. Hier erbeutete er 600, RM. Als eines Tages ein Sparbuch aus Kaiserslautern eintraf, hob er von diesem neuen Konto 600, RM ab, verbuchte sie auf das Konto des Sparrers aus Bremen und vermerkte in seinen Büchern, daß das Sparbuch aus Kaiserslautern zurückgeschickt worden sei. Diese unredlichen Machenschaften wurden durch die strengen Kontrollen, die bei der Sparkasse herrschen, sofort entdeckt. Der Angekletter erschien nun vor dem Schöffengericht, das ihn zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte.

Anfall auf dem Weiser Bahnhof

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Weiser, 4. Aug. Als zwei bei einer Weiser Firma beschäftigte holländische Arbeiter auf dem Bahnhof des Weiser Bahnhofs mit Beladen eines Koffers beschäftigt waren, wurde der zu nahe am Schienenstrang stehende Wagen von dem einlaufenden Zug Amsterdams-Wafel erfasst und herumschleudert. Ein Arbeiter trug erhebliche Kopfverletzungen davon und starb nach kurzer Zeit im Krankenhaus, der zweite erlitt schwere Knochenbrüche.

Leichenfund im Bahntunnel

Wegdorf, 4. Aug. Im Eisenbahntunnel bei Niederfelsen auf der Bahnlinie Wegdorf-Siegen wurde Mittwochmorgen die Leiche eines in den 20er Jahren stehenden Mannes gefunden, der vom Zuge überfahren worden war. Neben der Leiche lag ein Taschentuch, das abgeschossen worden war, die Kugel jedoch noch im Laufe stecken hatte. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Ziegeleiarbeiter aus Niederfelsen handelt, der verheiratet und Vater zweier Kinder ist. Man nimmt an, daß der Mann in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, den Tunnel aufgesucht hat, um sich dort zu erschießen. Da dieses Vorhaben durch den Verfall nicht glückte, hat er sich dann vor den Zug geworfen.

Durch giftige Gase getötet

Marburg, 4. Aug. In der Nähe von Marburg wurden bei der Anlage eines Brunnenschachtes Gaseinwirkungen vorgenommen. Am einige Gaskübel, die sich in der Tiefe im Wasser angesammelt hatten, zu entfernen, ließ sich der Brunnenmeister Hornung aus Karlsruhe in den Schacht hinab. Infolge Einatmens giftiger Gase, die sich dort gesammelt hatten, verlor er das Bewußtsein. Zwei Arbeiter, die ihm helfen wollten und nacheinander eintraten, wurden ebenfalls bewusstlos. Durch sofortige Hilfsmaßnahmen wurden die drei Männer wieder an die Oberfläche gebracht. Während bei den Arbeitern Wiederbelebungsversuche Erfolg hatten, war bei dem Brunnenmeister bereits der Tod eingetreten.

Zugzusammenstoß

17 Verletzte

Ralingen, a. d. Sauer (Reg.-Bez. Trier), 4. Aug. Am Donnerstag früh fuhr der fahrbahnfähige Personenzug Nr. 1603 kurz nach der vorzeitigen Ausfahrt aus dem Bahnhof Ralingen auf der eingleisigen Strecke auf den vor dem Einfahrtssignal stehenden Triebwagen 1600 auf. Durch den Zusammenstoß wurden ein Reisender und zwei Beamte schwer und 14 Personen leicht verletzt. Der Triebwagen mußte abgeschleppt werden, während die Lokomotive des Personenzuges wieder betriebsfähig gemacht wurde. Das Gleis war für mehrere Stunden gesperrt. Der Verkehr konnte durch Kraftwagen aufrechterhalten bleiben.

Vorsicht beim Genuß von Pilzen

Neunkirchen, 4. Aug. Ein Neunkirchner Ehepaar hatte am vergangenen Wochenende einen Ausflug nach Daun unternommen und dort ein Zeltlager aufgeschlagen. Während seines dortigen Aufenthaltes hatte es Pilze gesammelt, zubereitet und gegessen. Als nach einigen Stunden ein anderes Ehepaar an dem Zeltlager vorbeikam, fand dieses die Neunkirchner Eheleute bewußtlos vor. Eine ärztliche Untersuchung ergab, daß die schwere Vergiftung auf den Genuß giftiger Pilze zurückzuführen war. Die Ehefrau ist bereits in der Nacht zum Dienstag im Danner Krankenhaus gestorben, ihr Gemann liegt noch immer schwerkrank darnieder.

Die ganze Ernte vernichtet

Vierjähriger Junge spielte mit Streichhölzern

Blomberg, 4. Aug. In der Scheune eines Bauern aus Velle brach plötzlich ein Feuer aus, das sich bei der großen Trockenheit im Nu auf die ganzen Getreidevorräte — 16 Fuder Gerste —, die gerade geerntet waren, ausbreitete. Trotz des sofortigen Eingreifens der Ortsfeuerwehr, zu deren Unterstützung noch Wehren aus Blomberg und Velmohs eintrafen, wurde der Getreidebestand ein Opfer der Flammen. Die Feuerwehrleute hatten noch Mühe, die benachbarten Höfe zu sichern.

Die Ermittlungen ergaben, daß ein vierjähriger Junge aus der Nachbarschaft in der Scheune mit Streichhölzern gespielt hatte, wodurch das Getreide Feuer fing. Der Junge machte sich in seinem Bemühen, die Flammen zu löschen, mit einer Luftpumpe aus Wert, wodurch dieses natürlich noch mehr Auftrieb erhielt. Als dann ein Hausbewohner das Unglück entdeckte, war es schon zu spät.

Auf dem Felde vom Blitz erschlagen

Sorren, 4. Aug. Im Grenzgebiet der Kreise Verden und Dürren ging am Mittwochmittag ein heftiges Gewitter nieder. Dabei wurde ein 38jähriger Mann aus Vuir (Kreis Verden), der auf dem Felde seine Arbeit verrichtete, vom Blitz erschlagen.

Vater und Sohn vom Blitz erschlagen

Monchau, 4. Aug. Ein 60 Jahre alter Wegeaufseher aus Höfen bei Monchau wurde

am Mittwochabend, als er mit seinem Sohn Viehhüter holen wollte, von einem Gewitter überzogen. Die beiden Männer flüchteten unter eine Tanne, in die kurz darauf ein Blitz schlug. Vater und Sohn wurden getroffen und auf der Stelle getötet.

Autobrand - Wiesenbrand

Heimbach, 4. August. Zwischen Heimbach und Hassenfeld ereignete sich am frühen Morgen vor einigen Tagen ein aufsehenerregender Unfall. Ein Lieferwagen, der das Gelände am Straßenrand durchbrochen hatte, fiel die Böschung hinunter. Dabei explodierte der Benzintank, und der Wagen stand sofort hell in Flammen. Mit Verbrennungen und Sturzverletzungen konnte der Fahrer im letzten Augenblick aus seinem Fahrzeug gerettet werden. Der Lieferwagen brannte völlig aus; da auch die Böschung Feuer gefangen hatte, mußte die Heimbacher Feuerwehr anrücken und eingreifen.

Ein Kind verschwunden

Dorsten, 4. Aug. Im benachbarten Hülshausen verschwand ein Kind und konnte bisher nicht aufgefunden werden. Von einem bekannten Motorradfahrer war der 13jährige Junge von Duisburg mitgenommen worden. Als sich der Motorradfahrer nach der Adresse des Onkels dieses Jungen erkundigt hatte, fand er den Jungen nicht mehr vor. Alle Versuche, das Kind aufzufinden, waren bisher ohne Erfolg.

Die interessante Sportmeldung

Dank des Reichsportführers

Der Reichsportführer, Staatsrat von Tschammer und Osten, hat in einem offiziellen Schreiben allen Kameraden und Kameradinnen für ihre Mitwirkung beim Deutschen Turn- und Sportfest Breslau 1938 seinen Dank mit folgenden Worten ausgesprochen:

Kameraden! Kameradinnen!

Von niemanden gefühlt als von der Stimme Eures Gewissens seid Ihr zu Hunderttausenden meinem Ruf nach Breslau gefolgt. Von niemanden befohlen als von Eurer freiwillig übernommenen Pflicht, habt Ihr viele Monate für Breslau geübt, geparkt, geübt. Für die Sache der Leibesübungen habt Ihr — ein Heer von Hunderttausenden — in Breslau um Sieg und Ehre gekämpft. Seid Ihr durch die feierlich geschmückte Stadt Breslau marschiert, habt Ihr schwere Strapazen auf Euch genommen, habt Ihr vorlieb genommen mit Verhältnissen, die manchmal harte Zumutungen an Euch stellten. Der Idee eines Volkes in Leibesübungen, haben Eure Tugenden geleuchtet, für die habt Ihr Euch, vom ersten bis zum letzten Mitarbeiter, mit beispiellosem Einsatz begeistert. Damit habt Ihr bewiesen, daß Ihr mit Recht zum Stolztrupp dieser Idee berufen seid. Dieses Bewußtsein ist der schönste Lohn für alle Eure Mühe. Ich aber fühle die Pflicht, einem jeden von Euch von ganzem Herzen zu danken. Ihr habt es wie ich in Breslau gefühlt: Wir sind eine wirkliche Gemeinschaft geworden, die für die Erhaltung und Behauptung des deutschen Volkstums in aller Welt zu ringen vermag und sich durchsetzen will. Wir folgen der Fahnne, die uns im Auftrag des Führers Reichsminister Dr. Frick nach, mit der Kraft und Begeisterung, die wir als nieversinkende Erinnerung aus Breslau heimgetragen haben.

Und, wie wir im Angesicht des Führers gelobt haben wollen wir nicht ruhen noch rasten, bis Turnen und Sport Gemeingut unseres Volkes geworden sind.

Kameraden, Kameradinnen! Mit dem Erlebnis von Breslau vorwärts für Volk, Reich und Führer!

Nordlandflug im Kleinflugzeug

Gerd Achelis mit dem „Student“ gestartet

Berlin, 4. August. Am Donnerstag startete in Rangoon der bekannte deutsche Flieger Gerd Achelis mit seinem 50 PS starken Buecker „Student“ zu einem großen Nordland-Flug, der ihn über Dänemark nach Schweden, Norwegen, Finnland, Estland und Lettland führt. Der deutsche Flieger wurde vom Aero-Klub der nordischen Länder eingeladen, auf verschiedenen Flugtagen seine Maschine, ein neues deutsches Kleinflugzeug, dessen Afrikaflug in der Weltöffentlichkeit viel Beachtung gefunden hat, vorzuführen und zu demonstrieren. Gerade in den skandinavischen Ländern wird dem Buecker „Student“, der in mehreren Exemplaren bereits im Ausland liegt, großes Interesse entgegengebracht.

Achelis wird zunächst an einem großen zweitägigen Flugtag am 6. und 7. August in Skoerde (Schweden) an den Start gehen, um seine Maschine auch im Kunstflug zu zeigen. Anschließend ist ein großer Rundflug über Schweden, Norwegen und Finnland vorgesehen, wobei in allen größeren Städten Vorführungen der Maschine stattfinden. Am dem Rundflug durch Schweden beteiligt sich der Leiter der größten schwedischen Flugschule, Svends Jönjans.

Jenny Kammersgaards Rekord unterboten

Stockholm, 5. Aug. Der Rekord der dänischen Schwimmerin Jenny Kammersgaard, die bekanntlich im Vorjahr das Staggatt in 28 Stunden durchschwommen hatte, wurde am Donnerstag von der schwedischen Schwimmerin Bauer um nahezu 11 Stunden unterboten. Die Schwedin war von der südwestlichen Spitze der Insel Seeland aus nach Zittland gestartet, wo sie um 22.20 Uhr bei Ramstov südlich von Grenaa an Land ging. Sie brauchte 17 Stunden und 20 Minuten.

Sport-Kurzfilm

Die amerikanischen Leichtathleten starteten erstmals auf deutschem Boden in Hamburg, wo sie freilich nicht überall auf die deutsche Spikenslaße trafen. Harbig, unter 800 m Rekordmann, lief 400 m und bewies sich den Amerikanern ebenbürtig; er gewann mit Bräunlebreite. Eine Klasse für sich war Hei in Hammerwerfen. Aber in den Sprinterrennen, über 800 m und 3000 m hatten die Deutschen nichts zu bestellen, wobei zu berücksichtigen ist, daß unsere besten nicht am Start waren. Der Dreisprung fiel wieder an einen Deutschen, während der beste amerikanische Weitspringer ohne Konkurrenz war. Alles in allem dürfen die Dankees mit ihrem Debüt zufrieden sein.

Der nächste Start führt die Amerikaner am Sonntag nach Dortmund, wo die deutsche Spikenslaße etwas zahlreicher vertreten sein wird.

Im der Europameisterschaft der Olympiasportler auf dem Starnberger See führt nach wie vor der Deutsche Bidel, der seinen Vorsprung diesmal noch vergrößern konnte. Am vierten Tage gewann Bidel vor dem Holländer de Jong.

Hans Stude erzielte beim Training zum Bergrennen bei La Turbie auf Auto-Union mit 3:32 Minuten die weitest schnelle Zeit und zugleich Bahnrekord.

Von Brauchitsch war schnellster Fahrer im Training für die 18. Coppa Ciano in Livorno.

Auf dem Sachseburg bei Hohenstein-Ernstthal wurde das Training zum Großen Motorradpreis von Europa aufgenommen. In allen Klassen gab es bereits Rundentore.

Im 19. Rhön-Segelflug-Wettbewerb wurden weitere Rekorde erzielt, die sich diesmal vor allem auf die Gesamtflugleistungen erstreckten. Wolfgang Späthe erreichte mit seinem Segelflugzeug Rotterdam und brachte damit die beste Tagesleistung.

Der Deutsche Werner Fick stellte einen neuen Weltrekord im Höhenflug für Segelflugzeuge auf. Er erreichte eine Startüberhöhung von 5500 m und eine Höhe von 6500 m über dem Meerespiegel.

Einen neuen Weltrekord im Gewichtshoben stellte der Reppert Ibrahim Chams mit 147,5 kg im Leichtgewicht auf.

Der beste Verkehrsloste

Ras
In die Vorstadt!

Ausweisungspflicht für jedermann

Die geltenden Bestimmungen

Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß nach dem Passgesetz von 1867 Reichsangehörige und Ausländer verpflichtet sind, sich auf amtliches Erfordern jederzeit ihre Person genügend auszuweisen. Reichsangehörige über 15 Jahre kommen dieser Ausweisungspflicht gemäß durch Vorzeigen irgendeines gültigen amtlichen Lichtbildausweises nach, da sie andernfalls Gefahr laufen, bis zur Feststellung ihrer Person polizeilich festgehalten zu werden. Für Ausländer ist diese Ausweisungspflicht durch die Passverordnung von 1919 zum Passgesetz erweitert worden, das heißt, alle Ausländer müssen beim Aufenthalt im Reichsgebiet, wenn sie sich nicht nach der Passverordnung von 1923 strafbar machen wollen, einen gültigen Heimatpaß oder einen nach deutschem Recht anerkannten Paß vorlegen, der sich führen. Diese Bestimmungen gelten insbesondere auch für Personen, die aus dem übrigen Reichsgebiet in das Sperrgebiet im Westen des Reiches reisen. Das Sperrgebiet im Westen des Reiches umfaßt:

- das gesamte linksrheinische Gebiet,
- das Land Baden, mit Ausnahme der Amtsbezirke Tauberbischofsheim, Buchen, Adelsheim, Melsbach, Pfullendorf und Ueberlingen,
- ferner: 1. in Preußen die Kreise Hanau und Gelnhausen, sowie den Kreis Heddingen (Sohsenollen),
- 2) in Hessen die Kreise Offenbach (Main), Darmstadt, Großgerau-Dieburg, Bensheim, Heppenheim, Erbach, Bidingen und Schotten,
- 3) in Bayern die Kreise Althausen, Alsenau, Obernburg, Miltenberg und Marktheidenfeld,
- 4) in Württemberg die Kreise Neckarsulm, Heilbrunn, Frickenheim, Maulbronn, Bietigheim, Marbach-Balingen (Enz), Ludwigsburg, Stuttgart, Leonberg, Böblingen, Calw, Mauldorf, Freudenstadt, Horb, Sulz, Oberndorf und Rottweil.

Schwerer Unfall im Kaliwert

Drei Arbeiter durch Salzsäure getötet

Erfurt, 4. August. Am Donnerstag 2.30 Uhr wurden im Kaliwerk des Kaliwerkes Kaliwerkes 11/3 in Merkers drei Gefolgshausmitglieder durch Nachschichten seinen Salzes mitgerissen und verschüttet. Die nach ihrer Bergung sofort angeforderten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die amtliche Untersuchung ist im Gange.

Der Leiter der Reichsunfallversicherung für den Bergbau (Knappheits-Berufsgenossenschaft) hat Sofortmaßnahmen zur Hilfeleistung für die Hinterbliebenen angeordnet.

Drei Bahnarbeiter überfahren

Leipzig, 4. Aug. Am Donnerstag vormittag wurden auf dem Bahnhof Leipzig-Connewitz drei Bahnarbeiter von einem durchfahrenden Zug überfahren und auf der Stelle getötet. Sie hatten offenbar die Warntöne des Sicherheitspostens überhört.

Schwere Unwetter

über Mitteldeutschland

Dresden, 4. Aug. Über Mitteldeutschland ging nach langen Sikeitagen am Mittwoch ein schwerer Sturm nieder. Vier Stunden lang tobte ein heftiges Unwetter, wie man es in Irland seit langem nicht mehr gekannt hat. Zahlreiche Häuser wurden vom Blitz getroffen. Opfer an Menschenleben sind bisher noch nicht bekannt geworden. Die Telefonverbindungen mit der Hauptstadt Dresden waren den ganzen Tag über unterbrochen.

Mehr als 20 Tote durch Blitzschlag

Unwetter über Polen

Warschau, 4. Aug. Die sengende Hitze, die seit einigen Tagen in allen Teilen Polens anhält, hat zu schweren Schadenfeuern geführt. Allein in der Woiwodschaft Radom sind in sieben Ortschaften innerhalb der letzten beiden Tage insgesamt mehr als 20 Wirtshäuser zum größten Teil mit sämtlichem lebenden und toten Inventar u. der eben eingebrachten Ernte eingestürzt worden. Sinu kommt, daß in vielen Ortschaften durch Hagelschlag, Sturm u. schwere Gewitter bedeutender Schaden angerichtet worden ist. Darüber hinaus sind in den nordöstlichen Gebieten zahlreiche Menschen durch Blitzschlag ums Leben gekommen. Nach den bisherigen Meldungen sind es mehr als 20.

Höchsttemperaturen in New York

51,5 Grad Celsius!

New York, 4. Aug. Seit zehn Tagen laßt über New York und im ganzen Ostteil der Vereinigten Staaten eine Hitzewelle, die wegen des starken Feuchtigkeitgehaltes der Luft fast unerträglich geworden ist. Am Mittwoch stieg das Thermometer auf die seit vielen Jahren höchste Temperatur von 92,7 Grad Fahrenheit (51,5 Grad Celsius). Infolge Hitzeschlag waren zahlreiche Todesfälle zu verzeichnen. Die öffentlichen Notstandsarbeiten in New York und Umgebung wurden eingestellt. Die Hausdächer, Parks und Strandsplätze waren von vielen hunderttausend Menschen überfüllt, die Kühlung suchten.

Funk • Sport • Spiel

Das Sonntagsprogramm

Nach der gemeinsamen Rundschau von Breslau treten die Sportarten nun wieder einzeln vor ihre Anhänger. Insbesondere die Leichtathleten, Schwimmer, Reiter, Radfahrer und Motorsportler, die jetzt den Höhepunkt ihrer Saison haben, warten mit großen Veranstaltungen auf. — Die Erinnerung an den

Fußballsport

halten zwei Länderkämpfe im Ausland wach. Schweden und die Tschechoslowakei messen zum fünften Mal in Stockholm ihre Kräfte. Zweimal konnten die Nordländer ein Unentschieden erzielen, im übrigen mußten sie Niederlagen hinnehmen. In Bergen treffen die Auswahlmannschaften von Norddeutschland und Westnorwegen am Samstag zusammen. Da an diesem Tag eigens der Dampfer Kolumbus mit 1500 Breslauer Festteilnehmern landet, wird das Spiel sicherlich einen großen Rahmen finden.

Leichtathletik

Ist augenblicklich Trumpf. Bei den guten Leistungen, die die bisherigen Großkämpfe brachten, darf man besonders gespannt sein, was unsere Spikentöner gegen die Angehörigen der USA-Ländermannschaft ausrichten können. Die Amerikaner erleben ihren zweiten Start in Dortmund. Hier werden am Sonntag u. a. die Läufer Wilburg Green, John Marion, Blaine Ribout, Walter Nebl, John Berican, die Werfer Jolswartshy Lohs, Waffon, Lowell Todd und Charles Soper sowie die Springer Neil, Kint, Laceyfeld und Nitting erwartet.

Die Spikentöner unserer Athletinnen tritt zu neuen Prüfungskämpfen in Mannheim zusammen. Die vollstündlichen Wettbewerbe finden auch das Renntiät der Emmaer Kampfpfeile, die wiederum die Gaue Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein sowie Niederachsen am Start vereinen.

Im Ausland verdienen die Meisterschaften von Finnland beachtet zu werden, um so mehr als die Vertreter der kleinen Sportnation sich im Hinblick auf „ihre“ Olympia besonders anstrengen werden. An einem Sportfest in Kopenhagen nimmt auch unser Weltrekordmann Willi Schröder im Diskuswurf teil.

Im Gehsport

bringen die Titelfämpfe in Erfurt den Höhepunkt des Jahres. Erstmals ist auch eine deutsche Meisterschaft im 10 km Bahngelände ausgeschrieben, um die sich 23 Teilnehmer, darunter auch Schnitt (SCC), Nord (Reichsbahn Berlin), Schmidt (Polizei Hamburg) und die Westdeutschen Krüger (Köln) und Hinz (Bielefeld) bewerben. Bist stärker wird der Kampf über 50 km auf der Straße sein, wo 68 Meisteranwärter zur Stelle sein werden. Der Titelverteidiger Pech (Leipzig) wird vor allem mit den Berlinerinnen Weiß und Peters, Altmeister Hähnel (Erfurt) und den SM-Meistern Kirck, Blau und Köhler (Leipzig) zu rechnen haben.

Die Deutsche Polizeimeisterschaft

wird in Ruppertal sicherlich ein facherständiges Publikum finden. Aus den Reihen der Ordnungseute und SS gingen schon namhafte Athleten hervor. Der Fünftkampf, der sich aus Schwimmen, Schießen, Laufen, Handgelenkwurf und Weitsprung zusammensetzt, bringt in allen Klassen zahlreiche Bewerber an den Start. In den Rahmenwettbewerben haben sich die bekannten Athleten Willeke-Berlin, Lutz-Dortmund, Wolkef-Wien, Schaumburg-Berlin und Schröder-Berlin angemeldet.

Im Schwimmen

beginnen in London die Europameisterschaften am Samstag. Eine Woche lang werden sie unter den Spikentritten von 16 Nationen heiße Kämpfe bringen. Deutschlands Aufgebot, das nur Männer umfasst, ist sorgfältig ausgewählt und so gut in Form, daß mit einem guten Abschneiden gerechnet werden kann.

Im Motorsport

ist unseren Spikentönnern leider Lager eine neue Gelegenheit gegeben, sich international hervorzutun. In Livorno, wo im vergangenen Jahr Caracciola vor Lang und Rosenmeyer den Großen Preis von Italien gewann, wird das Formelrennen um den Pokal des Grafen Ciano abgewickelt. Die drei Mercedesfahrer Caracciola, Lang und von Brauchitsch haben den Kampf gegen die Alfas von Mille und Farina, die Delahaves von Drevius und Comotti und einige Materatifahrer zu bestehen.

Im Motorsport wird mit dem Großen Preis von Europa auf dem Sachsenring in Hohenstein das wichtigste Rennen des Jahres entschieden. Besonders interessant verpricht hier das Rennen der Halbliterklasse zu werden, wo drei deutsche BMW mit Meier, Krauß und Schneeweis auf die englischen Nortonfahrer Frith und Daniell treffen.

Auf der Straße beginnt am Samstag die Schweizrundfahrt. Unter den 70 Bewerbern befinden sich auch Bauk, Overbeck, Kijewski, Umbenhauer und Geyer als Deutschlands Vertreter.

Mercedes-Benz kaum gefährdet

Caracciola, von Brauchitsch und Lang in Livorno

In den beiden nächsten Sonntagen werden deutsche Rennwagen auf italienischem Boden starten. Das erste Rennen rollt auf der Montenero-Rundstrecke von Livorno ab, auf der im vergangenen Jahre der Große Preis von Italien entschieden wurde. Der 7,218 km lange Straßenkurs weist sehr viele schwierige Kurven auf, doch erreichte Rudolf Caracciola als Sieger des Vorjahres mit 131 km/h einen sehr beachtlichen Durchschnitt.

Mercedes-Benz dürfte — zumal die Auto-Union erst acht Tage später in Pescara an den Start geht — kaum zu überbieten sein. Caracciola, Lang und Brauchitsch könnten sich heuer auf ihren Wagen verlassen, so daß auch von den Delahave-Wagen, die auf einer solchen Strecke gewisse Vorteile haben, keine große Gefahr droht. Eine Überraschung können allerdings die neuen Materati-Wagen bringen, die sich in Tripps als schnell und wenig erwiesen

und inzwischen weiter entwickelt sind, während man von Alfa Romeo noch nicht weiß, ob seine Neukonstruktionen nun durchschlagsträftig sind.

Besondere Beachtung verdient in diesem Rennen Hermann Lang, der im vergangenen Jahre den größten Teil der Strecke an der Spitze durchraute und dann auf Anweisung von der Box aus, Rudolf Caracciola nach vorn ließ, um seinem Kameraden die Europameisterschaft zu sichern. Mit einer halben Wagenlänge blieb das „Hermannle“ hinter dem „Rubi“ zurück und der einsackere Württemberger, der in Reims und auf dem Nürburgring viel Pech hatte, wird hier wieder in seinem Element sein.

In der nächsten Woche geht es dann nach Pescara, wo Mercedes-Benz noch Did Seaman einsetzt und die Auto Union Nuvolari, Müller und Hülle starten läßt. Neben den zwei Delahaves sollen auch drei neue Materati und zwei Alfa Romeo hier eingeleitet werden.

Kampf auf dem Sachsenring

Großer Preis der Motorräder von Europa in Hohenstein-Ernstthal

Auf dem ausgebauten Sachsenring von Hohenstein-Ernstthal wird am Sonntag der Große Preis von Deutschland für Motorräder ausgeschrieben, der gleichzeitig auch die Bezeichnung Großer Preis von Europa tragen darf. War dieses Rennen früher für die Vergebung des Europatitels entscheidend, so zählt es in diesem Jahre nur mit, da die Europameisterschaft der Motorradfahrer wie bei den Rennwagenfahrern durch Punktwertung verschiedener Rennen ermittelt wird.

Wie auf dem Nürburgring so wird auch diesmal ein richtiges Volksfest des Motorsports gefeiert, denn 250 000 Zuschauer darf man gut und gerne bei dieser internationalen Prüfung erwarten. 100 der bekanntesten Fahrer Europas geben an den Start. Besonders erbittert wird der Kampf in der Halbliterklasse sein, wo BMW mit seinem Spikentöner Georg Meier, mit Kraus und dem neuverpflichteten Schneeweis versuchen wird, abermals die starken Norton-Maschinen der Daniell und Frith, die in der Punktwertung zur Europameisterschaft führen, zu übertreffen. Ein gefährlicher Gegner der Deutschen ist auch noch der Italiener Serafini auf der Gilera.

Einen sicheren deutschen Sieg darf man in der 250er Klasse erwarten, wo sich Guald Kluge vor seinem Kameraden Bernhard Petrusche mit der

Auto Union/DKW endgültig die Europameisterschaft sichern dürfte. In der 350er Klasse wird es in erster Linie einen verbliebenen Kampf zwischen der Norton von White und der Velocette von Mellors geben, aber Wintler, Wülfche und Sameleke können mit ihrer DKW und Fleischmann, Bodmer und Henke mit ihrer NSU den Engländern das Siegen schwer machen.

Der AdS-Wagen wird vorgeführt

Die Besucher auf dem Sachsenring werden dazu noch ein ganz besonderes Erlebnis haben: der deutsche Volkswagen „Kraft durch Freude“ wird ihnen in seinen drei Formen vorgeführt werden. Am Dienstag hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley bekanntlich die Spatation für den AdS-Wagen eingeleitet. Der gewaltige Aufmarsch von Anmeldekunden schon in den ersten Tagen beweist, daß dieser Wagen wirklich Gemeingut des deutschen Volkes werden wird. Und nun werden die Besucher des großen Preis von Europa für Motorräder auf dem Sachsenring Gelegenheit haben, neben den besten Fahrern und den schnellsten Maschinen der Welt zugleich die geniale Schöpfung deutschen Erfindergeistes, den AdS-Wagen, zu sehen. Damit wird der große Tag des Sachsenringes in allen Volksteilen noch weit mehr als bisher schon Widerhall finden.

Es geht um Meisterehren

Europameisterschaften der Schwimmer vom 6. bis 13. August in London

Auf der sportgerechten 50 m-Kampfbahn der Londoner Wembleyhalle werden in der Zeit vom 6. bis 13. August die Europameisterschaften im Schwimmen, Kunst- und Turmspringen sowie Wasserball zur Abwicklung gebracht. Von 16 Nationen wurden insgesamt 180 Meldungen abgegeben. Auf die Einzelkämpfe entfallen 161 und auf die Mannschaftsprüfungen — Staffeln und Wasserball — 19 Meldungen. Mit 29 Nationen ist England am stärksten vertreten. Holland folgt mit 21, während 20 auf Deutschland, 19 auf Dänemark und 18 auf Ungarn fallen. Nachdem Jugoslawien vom Wasserballturnier zurückgetreten ist, kämpfen noch acht Nationen, und zwar der Titelverteidiger Ungarn, Deutschland, Belgien, Holland, Polen, Frankreich, Italien und England um den Sieg.

Das Hauptinteresse dürfte sich wohl auf den Gesamtzieg sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen und im Wasserballturnier konzentrieren. Deutschland hat den Preis der Nationen aus dem Jahre 1934 in Magdeburg zu verteidigen, soweit es sich um die Männerwettbewerbe handelt. Die deutschen Aussichten sind nicht schlecht. Wenn man bedenkt, daß in Erwin Sielas und dem neuen deutschen Meister Joachim Halle zwei international erprobte Brustschwimmer zur Verfügung stehen, die in Europa nicht zu schlagen sind, daß unser Rückenschwimmer Heinz Schlauch auf Grund seiner großen Ueberlegenheit in Europa auf einen Kampf mit dem Olympiasieger Adolph Kiefer wartet und daß in Walter und Riking Kunst- und Turmspringer zur Verfügung stehen, die allererste internationale Klasse darstellen, dann kann man sich schon einen entscheidenden Punktsprung ausrechnen. Den Deutschland gegenüber den stärksten Rivalen Ungarn und England haben wird, zumal unser Sprinter Heinrich Fischer im Endlauf über 100 m Kraul nicht der Letzte sein wird. Geplant ist man auf Werner Plath, der sich gegen den in letzter Zeit glänzend in Form befindlichen Schweden Björn Borg behaupten muß. Gefährlich kann aber auch noch der Ungar Grof werden, der seine große Form für London

seit einigen Tagen wiedergefunden hat. War Heinz Arendt vor einiger Zeit der große Favorit für die lange Strecke, so hat auch er in erster Linie jetzt mit Björn Borg und dem Engländer Weinwright zu rechnen. Da Deutschland in allen Einzelkonturrenzen mit der höchst zulässigen Zahl von zwei Kämpfern antritt, die alle im Endlauf erwartet werden und dort keine schlechten Aussichten haben, sammeln unsere zweiten Vertreter für die Gesamtwertung entscheidende Punkte.

Im Wasserballturnier dürfte sich die gesamte Situation wieder auf den Endkampf Ungarn gegen Deutschland konzentrieren. Volkstommen offen dürfte die 4 mal 200 m-Kraulstaffel sein, da neben den Ungarn und unserer Mannschaft am besten die Engländer eine Ueberlegenheit bringen können. Die starke deutsche Einheit wird in London den Magdeburger Gesamtsieg mit Erfolg verteidigen, zumal alle Teilnehmer in denkbar bester Form an den Start kommen.

Bei den Frauen wird es Holland besonders schwer haben, den Sieg in der Gesamtwertung erfolgreich zu verteidigen. Dänemark mit den in letzten Jahr groß in den Vordergrund getretenen jungen Schwimmerinnen hat in erster Linie durch das überragende Können der Weltrekordlerin Kaanild Svoger die besten Aussichten, den Gesamtsieg zu erringen.

Die deutsche Mannschaft gegen USA

Für den ersten Länderkampf in der Leichtathletik zwischen Deutschland und USA ist nunmehr die deutsche Mannschaft endgültig aufgestellt worden. Wie zu erwarten war, sind die Ergebnisse der Meisterschaften zugrunde gelegt und Deutschlands beste Athleten nehmen am 13. und 14. August im Berliner Olympia-Stadion den Kampf auf. Hier die Namen: 100 m: Hornberger, Retisch; 200 m: Scheuring, Hornberger; 400 m: Harbig, Linnhoff; 800 m: Harbig, Eich-

Die Deutsche Stehermeisterschaft

Im deutschen Radsporthome gilt es, für die Ende August in Holland stattfindenden Weltmeisterschaften zu rüsten. In den nächsten Wochen stehen daher die Landesmeisterschaften im Brennpunkt des Sportgeschehens. An diesem Wochenende ermitteln die Steher ihren diesjährigen Titelträger, der neben Weltmeister Walter Lohmann an den Amsterdamer Kämpfen teilnehmen darf.

Der erste Schritt zur Feststellung des neuen Meisters ist bereits getan. Aus den beiden Vorläufen, die am Mittwochabend auf der Radrennbahn Hannover ausgefahren wurden, schälten sich Lohmann, Schön, Meke, Mertens, Kremer, Sille, Schindler und Leuer als Teilnehmer am Endlauf heraus. Dieser wird am Sonntag in Nürnberg durchgeführt. Es ist kaum anzunehmen, daß sich aus den Reihen der vier letztgenannten Fahrer einer mit dem Meistertitel auszeichnen wird, vielmehr legen wir die Entscheidung zwischen Lohmann — Schön — Meke — Mertens, die zur Zeit die Spitzenklasse im deutschen Steherport darstellen. Walter Lohmann befindet sich in diesem Jahre in einer ausgezeichneten Form. Hinter seinem Schrittmacher Grolimond hat er sein Können, das ihm im Vorjahre zur Erringung der Weltmeisterschaft verhalf, gestiegt. Schön, Meke und der überraschend schnell nach vorn gekommene Kölner Toni Mertens werden um den zweiten Platz, evtl. gar um den Sieg erbitterte Kämpfe zu bestehen haben. Alle drei sind Klassefahrer, alle drei sind berufen, mit Lohmann in den Kampf um den höchsten Titel, den es im internationalen Radport zu erobern gibt, einzugreifen. Viel versprechen wir uns von Mertens. Aber... Na, hoffen wir, daß jeder auf eigene Siegchancen ausgeht. Denn der Beste soll nach Amsterdam fahren!

Deutsche Auswahl für Amsterdam

Radweltmeisterschaften 1938 in Sicht

In allen Ländern, die der UCI angeschlossen sind, werden die Vorbereitungen für die am 28. August in Amsterdam beginnenden Rad-Weltmeisterschaften 1938 getroffen. Deutschland hat bereits seine Auswahl gemeldet. Für jeden Wettbewerb wurde die höchstzulässige Zahl von Teilnehmern mit Ersatzleuten vorgeordnet. Wer nun von den nachfolgend aufgeführten Fahrern um Weltmeistertiteln kämpft, ist noch nicht endgültig entschieden. Die Meister werden es auf alle Fälle sein:

Berufsfahrer: Flegler: Richter (Köln), Marlewitz (Berlin), Engel (Köln), Lorenz (Chemnitz), Steffes (Köln); Steher: Lohmann (Hochim), Schön (Wiesbaden), Mertens (Köln), Meke (Dortmund); Straße: Umbenhauer (Nürnberg), Bauk, Kijewski (beide Dortmund), Scheller (Schweinfurt), Roth (Frankfurt/M.), Wedeking (Magdeburg), Diederichs (Dortmund), Schild (Chemnitz).

Amateure: Flegler: Haffelberg (Hochim), Jean Schorn (Köln), Buran (Berlin), Mohr (Wien), Horn, Rinke (beide Köln); Straße: Scheller (Schweinfurt), Irrgang (Berlin), Müller (Tübingen), Sistrakati (Wien), Richter, Sadebeck (beide Chemnitz), Kropp (Aachen), Bronold (Chemnitz).

Auf den ersten Blick fällt eins besonders auf: Bei Deutschland stellt das Gros der Fahrer. Dabei ist bemerkenswert, daß die Rad-sport-Hochburg Köln fast ein Drittel der gemeldeten Fahrer stellt!

berger; 1500 m: Mehlhose, Schaumburg; 5000 m: Spring, Eitel; 10 000 m: Berg, Schönrock; 110 m Hürden: Kumpmann, Wegner; 400 m Hürden: Glaw, Hölling; 3000 m Hindernis: Raindl, Hebn; Weitsprung: Long, Leidum; Dreisprung: Kottalisch, Woellner; Hochsprung: Weintisch, Martens; Stabhochsprung: Haunzwickel, Hartmann; Speerwurf: Stoed, Gerdes; Diskuswurf: Lampert, Schröder; Hammerwurf: Hein, Bläß; Kugelstoß: Woelfe, Lampert; 4 mal 100 m-Staffel: Retisch, Hornberger, Nedermann, Scheuring; 4 mal 400 m-Staffel: Blasejak, Rind, M. Bues, Linnhoff; Mannschaftsläufer: Stoed, Mannschaftsführung: Dr. von Holt und Trobach.

Am gleichen Termin gegen Belgien

In Brüssel tritt gleichfalls am 13. und 14. August eine deutsche Leichtathletikmannschaft zum Länderkampf gegen Belgien an. Die hierfür genannte Mannschaft berücksichtigt schon eine Reihe von Junioren. Es sind aufgestellt:

100 m: Bönede, Mellerowicz; 200 m: Richter, Räßle; 400 m: Robens, Geo Müller; 800 m: Schumacher, Hans Schmidt; 1500 m: Jakob, Strößenreuther; 5000 m: Fellermann, Eberlein; 10 000 m: Eberhardt, Gebhardt; 110 m Hürden: Vollmanns, Städele; 400 m Hürden: Scheele, Städele; Weitsprung: Kron, Gottschalk; Hochsprung: Langhoff, Gebmert; Stabhochsprung: Müller, Sutter; Speerwurf: Bülle, Arriens; Diskus: Rotapel, Siemert; Kugelstoß: Tripps, Cramer; 4 mal 100 m: Räßle, Mellerowicz, Riether, Bönede; 4 mal 400 m: G. Müller, Helm, Scheele, Robens.

Wie ist es nun mit dem Kartoffelhäfer?

Das war Sonntags, so nach dem Hochamt. Die Bauern gingen langsam, wie immer, zum Wirtshaus an der Ecke und tranken sich einen Frühchoppen. In der Ecke am Fenster saßen der Peter, der Fritz und der Hein. Die drei hatten offenbar irgendein Geheimnis, sie tuschelten miteinander hin und her. Sie unterhielten sich über den Kartoffelhäfer, über den wir in der Zeitung ja fast jeden Tag lesen.

„An wann ich en finge“, meinte der Hein, „meint Ihr denn, ich wär esu doll und dät dat anzeage: Datt sie mit dann dat ganze Feld Erdeppel ömjraven, datt ich nig dovun hann soll?“

„Jo“, pflichtete der Fritz bei, „An datt mer dann e paar Zoor lang kein Erdeppel mie baue kann, wenn sie mir dat ganze Feld vergeff hann!“

Der Peter war der Meinung, man täte gut daran, die Sache schön für sich zu behalten, wie die beiden anderen auch.

Und was meinen Sie dazu?

Die drei gehörten mit Zug und Recht ins Gefängnis, wenn sie nach ihrer vorgefaßten Meinung handelten! Denn ihre Ansicht ist vollkommen irrig und falsch. Grundfalsch ist sie!

Diese drei Bauern hätten die Fahrt mitmachen sollen, die vom Reichspropagandaamt Gau Köln-Machen in diesen Tagen durchgeführt wurde. An ihr nahmen die Vertreter der westdeutschen Zeitungen teil, um sich einmal an Ort und Stelle von den Maßnahmen zu überzeugen, die zur Bekämpfung des Kartoffelhäfers getroffen werden.

Es ist im Rahmen dieses Berichtes nicht nötig, auf die Schädlichkeit dieses Käfers hinzuweisen. Er ist derart schädlich, daß er uns an den Lebensnerv gehen kann, weil er eben unsere Kartoffelernte vollkommen ruinieren kann. Die ungeheure Fortpflanzungsmöglichkeit des Käfers ist derart, daß seine Nachkommen, die Larven, das ganze Kartoffelfeld fressen. Fehlt aber dem Kartoffelstrauch das Kraut, die Lunge sozusagen, dann gibt es auch keine Kartoffeln!

So weit wird es allerdings bei uns in Deutschland nicht kommen. Und wenn die Franzosen die Waffen vor diesem Käfer und seinen blutroten Larven strecken, dann mögen sie das tun, sind sie doch auch nicht auf die Kartoffeln angewiesen. Bei uns aber, wo die Kartoffeln seit jeher gerne und beliebte Hauptnahrungsgrundlage bilden, da muß Kampf gegen den Schädling aufgenommen werden.

Und Deutschland nimmt den Kampf auf und es wird den Kampf restlos durchführen und es wird ihn auch erfolgreich durchführen.

Erste Bekämpfungsmaßnahme ist die Suchaktion, bei der die Larven und der Käfer gesucht werden müssen. An dieser Suchaktion muß sich jeder beteiligen, der Kartoffeln, Tomaten oder andere Nachschattengewächse anbaut. An solchen kommt das Tier nämlich vor. Wer sich der Suchpflicht entzieht, wird bestraft. Je größer die Gefahr ist, daß der Käfer austauschen könnte, desto mehr Suchtage müssen eingelegt werden. Das ist selbstverständlich eine zusätzliche Arbeit für die zum Suchen bestimmten Bauern, die sich aber absolut nicht vermeiden läßt. Meist werden ja

auch Landjahrjungen und Mädel, HJ, Schulen usw. sich an dem Suchdienst beteiligen.

Und wenn der Käfer gefunden wurde?

Dann werden dem Bauern die Felder zerstört und ruiniert? Das ist eben eine grundsätzliche und irrtümliche Ansicht. Dann wird der Fund sofort der Polizei gemeldet, die die weiteren Maßnahmen sofort in die Wege leitet. Vom Kartoffelfäherabwehrdienst der Landesbauernschaft Rheinland kommt dann umgehend die Bekämpfungskolonie zu der betreffenden Fundstelle. Mit allem, was zum Bekämpfen der Schädlinge nötig ist, rückt diese Kolonne an. Dem Bauern entstehen absolut keine Kosten, weil diese vom Reich getragen werden.

Zuerst wird das betreffende Feld ganz gründlich nach allen Larven des Schädlings nach den Eiern und Käfern selbst abgesucht. Die weiteren Bekämpfungsmaßnahmen werden dann von dem Beauftragten des Abwehrdienstes geleistet. Das ganze befallene Feld wird eingehend mit Kalkmilch gesprüht. Dieses Gift haftet sich den Blättern an und tötet so die evtl. wieder austauschenden und fressenden Larven. Die Fundstellen, also die Sträucher, an denen Larven gefunden wurden, werden gefoltert behandelt. Da sich meist in der Nähe der Käfer oder verpuppte Larven im Boden befinden, wird an den Fundstellen in größerem Umkreis die Erde gründlich durchgesiebt. Hierbei findet man die Tiere und sammelt sie zum Abtöten ein. Dann wird der Boden mit Schwefelkohlenstoff den man mit Spritzen in den Boden einbringt, vergiftet. Dadurch sterben die Tiere, die evtl. noch im Boden sich befinden, unweigerlich ab. Diese Vergiftung des Bodens schadet den nachfolgenden Kulturen in keiner Weise. Im Gegenteil fördert er sie noch. Auch die Bepflanzung des Kartoffelfeldes mit Kalkmilch schadet niemandem, auch natürlich den Knollen nicht, nur eben den Larven des Kartoffelhäfers. Da Kartoffelfeld ja sonst niemals als Futterpflanze für Vieh usw. in Frage kommt, kann weiter keinerlei Schaden hervorgerufen werden. Es müssen zwar alle Unkräuter vor dem Besprühen entfernt werden, weil sie sonst auch von dem Giftstoff berührt werden, was dann den sie befallenden Bienen schädlich sein könnte. Die beim Durchsieben der Erde an den Fundstellen ausgeduldeten Kartoffeln können dem Eigentümer zur Verwertung übergeben werden.

Und im kommenden Jahre? Dann darf und kann der Grundstücksbesitzer auf dem befallenen Felde anpflanzen, was er will, an der Fruchtfolge wird durch den Befall und die Bekämpfungsmaßnahmen nichts geändert. Wohl kann ihm auferlegt werden, daß er einen sog. Schutzstreifen mit Kartoffeln bepflanzt. Diese dienen dann dazu, event. noch im Boden überwinterte und nicht abgetötete Kartoffelhäfer bzw. ihre Larven anzulocken, die dann leicht abgefangen und bekämpft werden können.

Und mit alledem entstehen dem Bauer oder dem Grundstücksbesitzer keinerlei Kosten: sämtliche mit der Bekämpfung verbundenen Kosten übernimmt das Reich.

Wenn jeder so im Rahmen der Bekämpfungsmaßnahmen seine ganze Pflicht tut, wenn jeder in unserer Heimat besonders bei den

Suchaktionen die Augen aufmacht, wenn auch sonst jeder, der Kartoffeln und Tomaten anpflanzt, seine Felder und Grundstücke genau und gründlich kontrolliert, dann kann uns der Kartoffelhäfer nicht schaden, dann werden wir ihn in Deutschland erfolgreich bekämpfen! Und das ist das Ziel!

H. B.

Die Matratze als Sperrschild

Auch beim Umzug darf der Verkehr nicht behindert werden.

Herr Wullemann, der Hauswirt, hatte seine Schwiegertochter bei sich aufgenommen. Heute kamen die Möbel. Der Lastwagen, der sie in den Morgenstunden heranrollte, wurde dringend für andere Fuhren gebraucht.

„Können wir nicht schnell die Sachen in den Hausflur stellen?“ fragte einer der Ziehmänner.

„Nichts zu machen!“ widersprach Wullemann, „damit Sie mir den Kaff von den Wänden stoßen! Stellen Sie man die Möbel auf die Straße. Auf dem Damm ist Platz genug. Wozu bezahle ich Steuern?“

„Wenn nun aber ein Fuhrwerk in das Gemüße hineinfährt?“

„Quatsch! Die Kraftfahrer haben ja Augen. Und wenn Sie noch was wollen, stellen Sie die rote Matratze senkrecht gegen das Sofa, das wirkt wie ein Sperrschild!“

So wurde es dann auch gemacht. Herr Wullemann war sehr aufgebracht, als er nach einigen Tagen einen Strafbefehl erhielt. Er erhob sofort Einspruch und meinte dann vor Gericht, daß es sich hier nur um eine „Schiffahrt“ des Polizisten handeln könne. Die Möbel hätten groß und breit dagestanden, und jeder Kraftfahrer wäre in der Lage gewesen, das Hindernis leicht zu umfahren.

Der Angeklagte sei nicht ganz im Bilde, meinte der Richter. Nach der Straßenverkehrsordnung sei nicht allein eine Gefährdung des Verkehrs strafbar, sondern auch die Beeinträchtigung seiner Sicherheit und Leichtigkeit. Zweifellos aber habe der Möbelspeicher auf dem Pfahle den Verkehr mehr als nötig behindert. Also sei die erkannte Sühne im Strafbefehl gerechtfertigt.

Was die Hausfrau von den Säuren wissen muß

W. Im heißen Sommer ein würziger erfrischender Salat, eine Schale dicke Milch, ein Teller tiefgekühlte Fruchtjuppe oder an kühleren Tagen das erste junge eingemachte Sauerkraut — es sind alles schmackhafte, appetitanregende und gesundheitsfördernde Gerichte. Die im Sauerkraut — auch in sauren Gurken — in Buttermilch und in der Dickmilch enthaltene gute Milchsäure reinigt das Blut; oft geben wir den Milchgetränken noch einen Zusatz von frischen oder eingemachten Früchten, wodurch sie besonders angenehm und lieblich schmecken. Das Sauerkraut — auch die Bräse — ist ganz besonders wertvoll, wenn es roh genossen wird, entweder leicht mürbe geklopft ohne jede Beigabe oder mit geriebenem Apfel, ein paar Tropfen Zitronensäure und einer Prise Zucker zum Abschmecken.

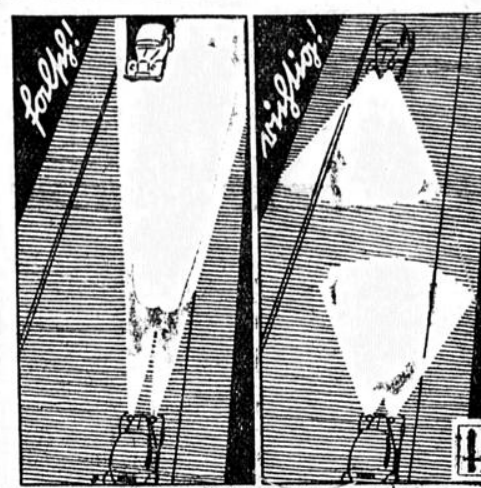
Zitronensäure und guter Essig sind die am häufigsten verwandten Säuren, die wir den

Speisen begeben, zur Hebung des Geschmacks mancher Gerichte, ferner zur Haltbarmachung — z. B. beim Einmachen —, als „technische“ Hilfe beim Kochen usw. Ein paar Tropfen Säure entfalten das Fruchtaroma in weniger saurehaltigen Früchten, so etwa beim Kochen von Aprikosen, Pfirsichen, Birnen, manchen Pflaumenarten. Durch die moderne Fruchtkonservierung ist das Einkochen in Essig, wie es unsere Vorfahren anwandten, etwas aus der Mode gekommen. Trotzdem bleiben Essigbirnen, Essigpflaumen und andere stets eine angenehme Kompottbeigabe zu der Mahlzeit. Fast unentbehrlich ist dagegen die Säurebeigabe beim Einmachen von Kürbis, der sehr wenig ausgesprochenen Eigengeschmack besitzt. In diesem Falle wird damit die Hebung des Geschmacks und gleichzeitig die Haltbarmachung erreicht.

Als „technische“ Hilfsmittel stehen die Säuren in der Küche mit an erster Stelle. Während wir den Karpfen, die sommerliche Schleimmaßezeit oder das erste Gericht grüner Heringe „blau“ zu kochen, dann rasch einen Schuß Essig über die vorbereiteten Fische und in ein paar Minuten, während denen sie in Zugluft stehen, sind sie „blau“. Seelachs, Kabeljau, Rotbarsch u. andere lassen sich gern kurze Zeit einfüllen, bevor sie dem Garprozeß unterworfen werden; besonders der saftreiche Seelachs und Kabeljau festigen sich zunehmend durch die Säure, was besonders dann angenehm ist, wenn wir sie als Kotelett oder im ganzen als Fischbraten auf den Tisch bringen wollen. Lokalbedingt — besonders in Niederösterreich — ist die Gewohnheit, dem Gemüse, so Bohnen, Linzen und Mohrrüben, einen Schuß Essig zuzusetzen, während das Gurgeln in allen Landesteilen in dieser Zubereitung beliebt ist.

Rotkraut, Gurken, grüne Bohnen färben sich tiefer, desgleichen rote Rüben.

Nur auf eines muß die noch junge, ungeübte Hausfrau achten: Niemals dürfen die Säuren den Eigengeschmack der Mahlzeit „totzuschlagen“, sie erfüllen — wie gesagt — die verschiedensten Zwecke, sollen aber stets zufälliger Unterstützung und nicht dem Selbstzweck dienen. Dann sind sie eine der angenehmsten und unentbehrlichen Küchenhilfen.



Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil: Paul Becker in Brühl Verlag: Paul Becker in Brühl Dst 7. 38 1000. A. St. in Brühlstr. 9 a. 11114



Trennung ist unser Schicksal
Wiedersehen unsere Hoffnung.

Am 2. August, 18¹/₂ Uhr, verschied nach kurzem Krankenlager mein lieber guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Adolf Grippekoven

im Alter von 63 Jahren, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In tiefer Trauer:

Wwe. Adolf Grippekoven
geb. Köln
und Anverwandte

Brühl, den 3. August 1938.
Moltkestraße 19

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Samstag, dem 6. August, morgens 9¹/₂ Uhr, in der Klosterkirche, anschließend ist die Beerdigung vom Marienhospital.

Suche für sofort fleißiges
Halbtags-Mädchen
Langenackerstraße 43

Großes Geschäftshaus
mit Zureinrichtung an der Hauptstraße von Brühl gelegen preiswert zu verkaufen.

Wo sagt die Geschäftsstelle 1584

Gut erhalten. Kinderwagen
mit Ausstattung zu verkaufen.
Weber, Lohrstraße 76a

Warum Mietausfall?
Weil Sie wahrscheinlich nicht sofort nach der Kündigung infertiert haben.
Für 40 Mark Mietausfall hätten Sie 20, 30 oder gar 50 Anzeigen hab. können.
Also nicht länger gezögert die billige Klein-Anzeige in der Brühler Zeitung hebt zu Ihrer Verfügung.

Die Hausfrau liest alles

in ihrem Blatte, nicht nur die Familienangelegenheiten, auch die Kaufangebote und Kaufsuche. Ihr wird mit einer kleinen Anzeige der beste Dienst erwiesen, denn mit sicherem Blick erkennt sie den Vorteil dieser Angebote.

Wie soll man inserieren?

Reichsfender Köln!

Samstag, den 6. August

- 6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
- 6.10 Antie-bengel! (Gustav Weinköf)
- 6.30 Freut Euch des Lebens! (Zehnminuten-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
- 6.55 Morgenlied — Morgenruf.
- 7.00 Nachrichten.
- 7.10 von Berlin: Frühkonzert. Kapelle W. Rood.
- 8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
- 8.10 Frauenturnen (Ellen Derenbach).
- 8.30 Morgenmusik. Die Schrammeln spielen.
- 9.15 Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
- 9.45 Nachrichten.
- 10.00 Sendepause.
- 10.15 Wettermeldungen für den Bauer.
- 10.30 von Wien: Mittagskonzert. Es spielt das Orchester. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Corregidor“ v. Wolf. 2. Symphonische Unterhaltungsmusik, v. Weich. 3. Was wir lieben, Melodienfolge, v. W. Ganglbauer. 4. Geschichten aus dem Wienerwald, Walzer, Joh. Strauß. 5. a) Sphärentanz, b) Rakoczy-Marsch, v. Berlioz.
- 11.00 Nachrichten — Glückwünsche.
- 11.15 von Wien: Fortsetzung.
- 11.30 von Wien: Mittagskonzert. Es spielt das Orchester. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Corregidor“ v. Wolf. 2. Symphonische Unterhaltungsmusik, v. Weich. 3. Was wir lieben, Melodienfolge, v. W. Ganglbauer. 4. Geschichten aus dem Wienerwald, Walzer, Joh. Strauß. 5. a) Sphärentanz, b) Rakoczy-Marsch, v. Berlioz.
- 12.00 Nachrichten — Sportvorzeichen.
- 12.10 Wochenendkonzert (Zehnminuten-Schallplatten).
- 12.15 Jungmadel erzählen: Unsere Tischgast.
- 12.30 Wirtschaftsmeldungen.
- 12.40 aus Schöndorf: Der tolle Samstagsabend.

Klar und knapp in Worten
Sicher und unbelirt in der Ueberzeugung
Großzügig und beständig in der Ausdauer

Tag des Reichsfenders Köln in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Mitwirkende: Die drei frohen Gesellen: Rudi Rauter, Hans Zolcher, Karl Wilschmied; Kurt Engl (Zylophon); Die „Sechs frohen Sänger“; Hermann Hagedorn mit seinem Orchester.

18.00 Was bringt der Reichsfender Köln in der kommenden Woche?

18.15 vom Deutschlandsfender: Aus der Rundfunk-Ausstellung. Geheimnisse des Hörberichts. Die Konferenzhaltung — mit dem Mikroskop im Museum — Wir sprechen mit Prof. Schiff irgendwas auf Sekundärzellen im Flugzeug über der Rundfunkausstellung.

19.00 Salzburger Festspiele 1938, 3. Sereenade. Das Weltgarden-Quartett.

20.00 Nachrichten.

20.10 vom Deutschlandsfender: Festlicher Abend, anlässlich des Besuchs der ersten Rundfunkhörer und der verdienten Hauptstellenleiter Rundfunk der NSDAP. Mitwirkende: Vore Hoffmann (Soprano), Marcel Wilsch (Tenor), Siegfried Borries (Violoncelle); anschließend 6 fünfberichte. Im zweiten Teil wirken mit: Hilse Seip, Ida Wilsch, Rudi Godden, Theo Ringen, Erwin Steinbacher mit seinen Soffisten, das Große Orchester des Deutschlandsfenders. Dirigent: Karl Wilsch, Leitung: Erwald S. Hagen.

22.00 Nachrichten.

22.15 Internationales Neutruer Düsselhof, Sprecher: Hermann Probst.

22.30 von Berlin: Unterhaltungsmusik und Tanzmusik. Es spielen die Kapellen Walsbert Lutter und Hans Wilsch.

24.00 bis 3.00 von Breslau: Nachtmusik zur Unterhaltung. Es spielt das Rundfunkorchester unter Friedrich Weiskopf, die Tanzkapelle des Reichsfenders Breslau unter Walter Günther, das Gams Joachim Berke-Lukowitz. (Aufnahmen)